[3]

Anhang

Ad Conv. monac. D. Er. S. P. Aug.

zu

den Materialien

zu einer

neuen Erklärung

des

Hohenliedes.

Aus dem Engliſchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit Churf. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer 1779.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſtes Kapitel.

Einleitung in das Hohelied, nach der Hypotheſe, deren in den Materialien oft gedacht worden, daß es die Feyerlichkeiten der ſieben Hochzeittage beſingt.

(Von dem Verfaſſer der new translation of Solomons Song.)

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Gegenſtand des Hohenlieds die Liebe des berühmten jüdiſchen Monarchen, des Salomo, mit einer ſehr ſchönen Perſon, die Sulamith, oder Braut des Salomons, ſeine Geliebte, ſeine Schweſter, ſeine Schöne in demſelben genannt wird, iſt. Auch beſchreibt es verſchiedne einzelne Stücke von ihrer Hochzeit, und beſingt keine ungebundne Liebe, ſondern die heilige eheliche Liebe, die in dem keuſcheſten Buſen brennen kann.

Die Form dieſes Gedichts iſt dramatiſch; wie man aus den Veränderungen der Anrede ſieht, die auf jeder Seite vorkommen. Und wenn gleich in den Ausgaben des hebräiſchen Originals, ſo wie auch in den jetzt bekannten Handſchriften die verſchiednen Reden

 durch

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

durch keine äuſſerliche Zeichen unterſchieden ſind, ſo läßt es ſich doch eben ſo wenig zweifeln, daß der Dichter eine ſolche Abwechſelung der Anreden im Sinn gehabt habe, als, wenn wir eine Scene im Terenz fänden, die ohne die Namen der unterredenden Perſonen geſchrieben wäre, wir zweifelhaft ſeyn würden, ob wir es dramatiſch nennen, oder die verſchiednen Veränderungen des Geſprächs aufſuchen ſollten. Dieß kann in dem gegenwärtigen Falle um ſo viel gewiſſer geſagt werden, da die hebräiſche Sprache auſſerordentlich genau in der Unterſcheidung der Perſonen iſt, da ſie männliche und weibliche Endigungen in ihren Verbis und Pronominibus hat, ſo daß **dich** oder **du** verſchieden ſind, je nachdem ſie zu einer Manns- oder Weibsperſon geſprochen werden, und in **du liebſt** ſieht man gleich an der Endſylbe, ob die Perſon, zu welcher geredet wird, männlich oder weiblich iſt.

Daß aber dieß Gedicht in der Form eines Dialogs iſt, das fällt ſo deutlich in die Augen, daß es gar keine hebräiſche Gelehrſamkeit erfordert, es zu entdecken. Der Leſer nehme nur die nächſte beſte Ueberſetzung in die Hand, ſo wird er finden, daß bisweilen die Braut den Bräutigam anredet (Kap. VII, 11.) bisweilen von ihm angeredet wird (Kap. I, 9.); bisweilen ſpricht ſie von ihm als abweſend (Kap. V, 8.) geht hin um ihn aufzuſuchen (Kap. III, 2. Kap. VI, 1. 2.) findet ihn (Kap. III, 4.) unterhält ſich mit ihm, und wird von ihm unterhalten (Kap. VI, 4. u. ſ. w.). Bisweilen redet ſie die Jungfrauen, ihre Geſellſchafterinnen, an (Kap. V, 8.) die ihr wieder antworten (Kap. V, 9.) und bisweilen wendet ſie ſich an ſeine Freunde (Kap. V, 1.).

Es

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Es iſt alſo offenbar, daß das Gedicht in der Form einer Unterredung fortlauft, und daß verſchiedne redende Perſonen darin ſind. Nunmehr wollen wir weiter ſehen, wer dieſe redende Perſonen ſind. Die ſcheinen folgende zu ſeyn: 1) Salomo. 2) Seine Braut. 3) Die Jungfrauen, ihre Geſellſchafterinnen, und wie mich deucht, 4) die Freunde des Bräutigams.

Daß das Gedicht nicht aus einem einzigen ungetheilten Dialog beſteht, das wird ein jeder leicht einſehen können, der nur in irgend einer Ueberſetzung folgende Stellen zu Rathe ziehen will: Kap. II, 7. 8. Kap. III, 5. 6. Kap. VI, 10. 11. Kap. VIII, 4. 5. u. ſ. w.

Von welcher Beſchaffenheit aber dieſe verſchiednen Theile ſind, das muß nun zunächſt unterſucht werden. Einige haben ſich bemüht, in dieſem Gedichte ein genaues Modell vom griechiſchen Drama zu finden; ſie haben das Ganze in fünf regelmäßige Akte getheilt, und ſich eingebildet, alle Einheiten der Zeit und des Orts in der Handlung darin entdeckt zu haben. Dagegen haben andere geglaubt, es beſtehe aus verſchiedenen beſondern, nicht zuſammenhängenden Eklogen, die nicht mehr Verbindung unter einander hätten, als ſo viele Hirtengeſänge des Virgils oder Theokrits.

Allein ein jeder, der dieſes Gedicht mit Aufmerkſamkeit prüft, wird leicht überzeugt werden, daß es kein regelmäßiges Drama nach griechiſchen Regeln auf der einen Seite, ſo wenig wie ein Bündel von einzelnen unzuſammenhängenden Schäferliedern anderer Seits iſt. Er wird finden, daß es in mehr als fünf Theile zerſtückt iſt, und daß dieſe Theile eine wechſelsweiſe Verbindung und Abhängigkeit von einander haben; denn der Dia-

log wird von denſelben redenden Perſonen fortgeſetzt, und derſelbe Gegenſtand lauft durch ſie alle fort. Und doch iſt auf der andern Seite kein Anſchein von dramatiſcher Einheit, nach der ſtrengen Regel der griechiſchen Kritiker; da iſt nicht eine einzige groſſe Begebenheit, auf welche alles hinzwecken könnte; da iſt kein Erſtaunen erregender Wechſel des Glücks, keine wichtige Kataſtrophe; keine Fabel oder Knoten, mit deſſen Entwickelung ſich das Gedicht ſchließt. Es ſind einige Stellen darin, die eine Veränderung des Orts, und andere, die Abwechſelung der Zeit vorausſetzen. Das einemal ſind wir in den Gemachen des Königs; das anderemal in dem Aufſuchen der Gezelte der Hirten. Bisweilen in einem Theile der Gärten, bisweilen in dem andern. So wird auch in der einen Stelle der Morgen charakteriſirt und in der andern der Abend; bald werden die Begebenheiten des Tags erzählt, und bald haben wir eine Beſchreibung von dem, was in der Nacht vorgefallen.

Die Betrachtung aller dieſer Umſtände, und die Bemerkung, daß das Gedicht ganz natürlich in ſieben Theile zerfällt, hat einen berühmten franzöſiſchen Gelehrten *) auf die glückliche Vermuthung gebracht, daß es vielleicht die ſieben Tage der Hochzeitsfeyerlichkeiten beſchreiben möchte; und ſeine Entdeckung iſt die Baſis von dem gegenwärtigen Verſuche.

Es iſt eine bekannte Sache, daß unter den Hebräern ſeit den älteſten Zeiten das Hochzeitfeſt ſieben Tage gedauert hat. Dieß ſieht man aus den Worten Labans an Jakob, als er ihm die Leah ſtatt der Rachel auf-

*) Boſſuet, Biſchof von Meaux.

aufgedrungen hatte: „Erfülle ihre Woche,„ das iſt, mache die ſieben Tage der Hochzeitsfeyerlichkeit mit Leah voll, „und denn wollen wir dir auch dieſe (die Rachel) „geben; für den Dienſt, den du mir noch ſieben andere Jahre dienen ſollſt.„ 1 B. Moſe XXIX, 27. Auch ſieht man aus der Heirath des Simſons, daß das Hochzeitfeſt ſieben Jahre gedauret, Buch der Richt. XIV, 15. 17. Ja ſelbſt aus der Heirath des Tobias mit Sara folgt dieß — Raguel, der Braut Vater, beharrt darauf, daß das Hochzeitfeſt wenigſtens vierzehn Tage gefeiert werden ſolle, das iſt, doppelt ſo lang, wie gewöhnlich, weil er ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn für verlohren gegeben. Man ſehe Tob. VIII, 19. 20. Und dieſe Regel wird bis auf den heutigen Tag unter den Juden beobachtet, und für ſo weſentlich angeſehen, daß ihre Rabbinen ſagen, wenn ein Mann ſieben Weiber auf einmal heirathen könnte, ſo müßte er eine Heirathswoche der Feierlichkeit mit einer jeden von ihnen halten *).

Während dieſer ſieben Feſttage ward der Bräutigam von einer auserleſenen Anzahl von Geſellſchaftern begleitet, die die ganze Zeit mit ihm zubrachten, und die in dem Neuen Teſtamente die Freunde des Bräutigams genannt werden, Joh. III, 29. und die Kinder der Brautkammer, Matth. IX, 15. Simſon hatte nicht weniger als dreißig auf ſeiner Hochzeit, B. der Richt. XIV, 11. Ob aber dieß die beſtimmte Anzahl geweſen, das läßt ſich nicht genau ſagen. Auf der andern Seite begleitete eine ausgeſuchte Anzahl von

*) Calmet Vorrede zum Hohenliede. Seldeni Uxor hebr. B. II. Kap. II.

Jungfrauen die Braut; dieſe werden in den Pſalmen die Jungfrauen, ihre Geſpielinnen, genannt, Pſ. XLV, 14. und in dem Evangelio wird geſagt, daß ihrer zehn an der Zahl ſeyen; deren Geſchäfte war, heraus zu kommen und dem Bräutigam entgegen zu gehen, Matth. XXV, 1. folg. In dieſer ihrer Geſellſchaft wurde die Heirathswoche zugebracht, ohne Zweifel, in jeder Art von Ergötzung, die durch das Geſetz nicht verboten war *). Und aus dem Hohenliede ſollte es ſcheinen, daß ein jeder von den ſieben Tagen in den alten Zeiten einer Ceremonie gewidmet war, die das Ihrige zur Beſtätigung des Heirathskontrakts beitrug. Jetzt vollenden die Juden alle Hochzeitgebräuche am Abend des Heirathstags, und weihen die ſieben folgenden Tage blos der Freude und Frölichkeit.

Die verſchiednen Schriftſteller, die von den Hochzeitgebräuchen der Juden gehandelt haben, gehen in ihren Nachrichten von einander ab, und erzählen uns ausdrücklich, daß verſchiedene Gebräuche zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten geherrſcht haben **); denn ſo eifrig auch die Juden an ihren alten Gewohnheiten hiengen, ſo haben ſie doch eben ſowohl, wie andere Nationen, beträchtliche Veränderungen in dieſem Punkte verſtattet. Ein merkwürdiger Unterſchied iſt zu finden zwiſchen denen Hochzeitgebräuchen, deren gelegentlich in den Evangeliſten Erwähnung geſchieht,

*) Selbſt die Darzwiſchenkunft des Sabbaths unterbrach die Hochzeitfeyerlichkeiten nicht. Man ſehe Calmet und Selden an den oben angeführten Stellen.

**) *Seldeni* uxor hebr. B. II. Kap. 16. und an andern Stellen.

ſchieht, und denen, die die Juden jetzt beobachten *), und ohne Zweifel waren ſie in den Zeiten Salomons ſo wie in den Zeitaltern vor der groſſen Gefangenſchaft noch weit mehr von den neuen Sitten entfernt. Dieß müſſen diejenigen ſorgfältig in Obacht nehmen, die es ſich befremden laſſen, daß ſie in dieſem Gedichte nicht alle die Hochzeitgebräuche beſchrieben befinden, ſo wie ſie jetzt bey den Juden herrſchend ſind.

In einer vortreflichen kleinen Abhandlung, die den Titel hat: **Gegenwärtiger Zuſtand der Juden von L. Addiſon** **) lernen wir, wie die Hochzeiten unter den Juden in der Barbarey gefeyert werden. Wenn der Heirathskontrakt zwiſchen dem Bräutigam und den Verwandten der Braut geſchloſſen iſt, ſo wird ſie mehrere Tage lang ſorgfältig gebadet, und dieß mit einer beſondern Sorgfalt an dem Abend vor der Hochzeit, worauf ſie vor dem Anblicke aller Mannsperſonen, ſelbſt ihrer nächſten Anverwandten, verſchloſſen wird. Am Hochzeittage wird ſie ſchön angezogen, und bringt den Morgen in Andachtsübungen zu. Gegen Abend kommt der Bräutigam, mit einigen auserleſenen Freunden, von welchen er in eine Kammer geführt wird, wo die Braut zwiſchen zwoen Jungfrauen, als ihren Begleiterinnen, ſitzt. Die bleibt ſitzen; inzwi-

*) Um nur ein einziges Beiſpiel anzuführen: In den Zeiten unſers Heilandes ward die Braut von zehn Jungfrauen begleitet, die mit Lampen ausgiengen, dem Bräutigam entgegen; jetzt finde ich nur zwoer erwähnt, und dieſe ſitzen auf jeder Seite der Braut, wenn der Bräutigam hereintritt. Dieß iſt wenigſtens der Gebrauch unter den Juden in der Barbarey. Man ſehe die nächſte Seite.

**) Der Vater des berühmten Addiſons. Ich führe die zwote Ausgabe an, vom Jahr 1676. in 12.

ſchen lieſt ein Rabbine den Ehekontrakt vor, und denn ſteckt ihr der Bräutigam einen Ring an einen von ihren Fingern, und ruft alle Gegenwärtige auf, die Ceremonie zu bezeugen. Wenn dieß geſchehen iſt, ſo erklärt ſie der Rabbine für verheirathet, und giebt ihnen den Eheſegen. Darauf wird dem Bräutigam Wein gereicht, und er zerbricht das Glas zum Gedächtniß der Zerſtörung des Tempels. Darauf nimmt er der Braut den Schleier ab, giebt ihr ſeine rechte Hand, und ſetzt ſich neben ſie. Sodann wird das Hochzeitmahl aufgetragen, worauf ſie in die Brautkammer geführt wird. Dieß iſt im Sommer gewöhnlich eine Art von Sommerlaube. Aus Selden *) lernen wir, daß vor Alters unter den Juden von Galiläa die Gewohnheit geweſen, daß zween Brautführer in der Brautkammer als Zeugen der vollzognen Ehe gegenwärtig geweſen; ein Umſtand, an den ich meine Leſer ſich wieder zu erinnern bitte, wenn ſie an die Betrachtung der Ekloge des ſechſten Tages dieſes Gedichts kommen werden.

Am nächſten Morgen fängt das Hochzeitfeſt an, und dauert ſieben Tage, während welcher Zeit der Bräutigam nur bey Tage ſeiner Braut beiwohnt; und dieß hilft, die Abweſenheit des Bräutigams von der Braut an mehreren Abenden des folgenden Gedichts zu erklären. Während dieſer Trennung macht das junge Paar einander kleine angenehme Geſchenke, und geben einander ohne Zweifel zärtliche Beweiſe von ihrer Hochachtung.

Unter den neuern Juden wird die Hochzeitwoche in dem Hauſe von der Braut Vater gehalten, und wenn die ſieben Tage vorbey ſind, ſo wird ſie mit groſ-

ſer

*) *Seldeni* Uxor hebr. Buch II. Kap. 16.

ſer Pracht in das Haus des Bräutigams geführt. Aber in alten Zeiten war es vielleicht anders; wenigſtens hat bey der Vermählung eines Monarchen dieſer Umſtand nicht wohl beobachtet werden können; vielmehr iſt es viel wahrſcheinlicher, daß bey ſolchen Gelegenheiten die Braut, ihre Mutter und die Jungfrauen, die in ihrer Geſellſchaft waren, auf einmal in den königlichen Pallaſt geführt, und die ganze Freudenwoche innerhalb der königlichen Gemächer zugebracht wurde.

Dieß ſcheint wenigſtens der Fall bey der Vermählung geweſen zu ſeyn, die der Gegenſtand des folgenden Gedichts iſt. Die ganze Scene dieſer ſchönen Eklogen iſt offenbar innerhalb den Bezirk des Pallaſtes und der königlichen Gärten gelegt. Dieß wird verſchiedene Stellen aufklären, die bey jeder andern Vorausſetzung ſehr vag ſind. Dahin gehört das Herumlaufen der neuen Braut Kap. III. und V. um ihren Liebhaber aufzuſuchen, das den eingezognen und einſchränkenden Sitten der morgenländiſchen Frauenzimmer ſo ſehr entgegen iſt. Dahin gehört auch der Umſtand, daß ſie die Wächter ſchlagen, Kap. V. nebſt vielen andern Umſtänden von ähnlicher Art. Allein nach dieſem Plane wird die Stadt, deren in dieſem Gedichte gedacht wird, nichts weiter ſeyn, als eine Reihe von Pavillons oder kleinen Häuschens, die zum Gebrauche derjenigen, die die Aufwartung im Serail u. a. O. hatten, beſtimmt waren, und die Wächter werden Verſchnittene ſeyn, die ſo wohl auf das Betragen des ſchönen Geſchlechts Acht zu geben, als ihnen aufzuwarten hatten; und bey denen es, wie ich vorausſetzen darf, in alten Zeiten eben ſo wenig ungewöhnlich

war,

war, wie jetzt, ihren Gebieterinnen einen oder zwey Streiche zu geben, wenn ſie ſich unbeſcheiden aufführten *). Was aber die Heerde, Füchſe u. ſ. w. anlangt, ſo iſt es eine bekannte Sache, daß die Ausdehnung deſſen, was man die Luſtgärten der orientaliſchen Monarchen zu nennen pflegt, von auſſerordentlich groſſem Umfange war. Das Paradies des Aſtyages, ſo wie es uns von Xenophon in ſeiner Cyropädie beſchrieben wird, war mit einer Menge von Wildpret und andern Thieren, zur Uebung und Ergötzung dieſes groſſen Monarchens angefüllt. Und was die Heerden des Bräutigams und ſeiner Geſellen anlangt, ſo iſt es genug, zu bemerken, daß dem ganzen Geſange der Anſtrich eines ländlichen Gedichts gegeben iſt, und überdieß ſchimmern die Züge der einſamen Gröſſe durch, die, da ſie durch die orientaliſche Politik alles freyen Umgangs mit ihren Unterthanen beraubt iſt, unter ihren Sklaven in ihren undurchdringlichen Gefängniſſen die Ruhe und die reitzenden Ergötzungen des Privatlebens ſucht. Wenn meine Leſer eine Beſchreibung der Gärten und ländlichen Beluſtigungen des Kaiſers von China im zweyten Bande der Miſcellaneous pieces relating to the Chineſe (2 Bände 1762.) Seite 175 vergleichen wollen, ſo werden ſie keine weitere Erläuterung desjenigen verlangen, was wir ihnen hier beyzubringen die Abſicht haben.

Dieſe Beobachtungen vorausgeſetzt, wollen wir jetzt einen kurzen Kommentar über das ganze Gedicht mittheilen, und uns bemühen, den Inhalt jeder Abtheilung auszuzeichnen und zu erläutern.

Zwey-

*) Man ſehe mehrere Beſchreibungen von Perſien u. ſ. w.

Zweytes Kapitel.

Kommentar.

(Von demſelben Verfaſſer.)

Ekloge des erſten Tags.

Nachdem die Braut den Abend vorher in Salomons Palaſt war gebracht worden, und in ſein Hadorim oder innere Zimmer gekommen war, wo er ſeine Gemahlinnen hatte; ſo ſieht ſie ſich am Morgen mit den Brautjungfern allein, weil der Bräutigam ſich wieder zu ſeinen ländlichen Ergötzungen begeben hatte. Und hier fängt das Gedicht an.

I. Die Braut, voll von reizenden Vorſtellungen von ihm, bricht in die entzückteſten Ausdrücke der Liebe und Zärtlichkeit aus, und mit der anmuthigen Schwärmerey einer verliebten Seele wendet ſie ſich an den Gegenſtand ihrer Zuneigung, als ob er gegenwärtig wäre, wünſcht ſeine Liebkoſungen, Kap. I, 1. erklärt ihm ihre Hochachtung V. 2. und legt ein Zeugniß von der Liebenswürdigkeit ſeines Charakters ab, den ſie, mit einer gewöhnlichen orientaliſchen Metapher, mit dem ſich weit verbreitenden Wohlgeruche ſeiner Salben oder Parfümen vergleicht, ebendaſ. Darauf druckt ſie ihre Zufriedenheit darüber aus, daß ſie in ſeine Familie gebracht worden, ebendaſ. und empfängt die Glückwünſchungen der Brautjungfern, die ihr über ihre Liebe und Schönheit ein Kompliment machen. Dieß bewirkt einige beſcheidne Ablehnungen von ihrer Seite, und einen kurzen Abriß des frühern Theils ihrer Geſchichte. Aber gleich hernach erneuert ſie wieder ihr Nachfor-

ſchen nach ihrem Liebhaber in der ſchönen Apoſtrophe: „Sage mir, o du ꝛc.„; ſie bekommt darauf einige allgemeine Winke von ihren Brautjungfern, worauf ſie zufolge derſelben ausgeht, um ihn aufzuſuchen. Und hier ſcheint ein Abſchnitt in der Ekloge dieſes Tags zu ſeyn.

II. Indem der Bräutigam die Braut, vielleicht in einer kleinen Entfernung, ſieht, wie ſie ihn ſo ängſtlich ſucht, ſo empfiehlt er ihre eheliche Zuneigung, indem er ſie mit einer ſeiner ſchönen Stuten vergleicht, die vorzüglich ſchön gezogen war, Kap. I, 9. Darauf macht er ihr ein Kompliment ſowohl wegen ihrer natürlichen Reitze, als wegen des ſchönen Glanzes ihrer Zierrathen, worin ihr die Jungfrauen ihren künftigen Beyſtand verſprechen. Er empfängt darauf Gegenerwiederungen von Zärtlichkeit und Hochachtung Kap. I, 11. und von hier an wird der Dialog auf eine ſehr poetiſche Art mit der digreßiven unzuſammenhängenden Wildheit des Uebergangs fortgeſetzt, die eine ſo vorzügliche Schönheit des Schäfergedichts ausmacht: bis ſich endlich die Ekloge mit ihren wechſelsweiſen Liebkoſungen ſchließt, — über die die Muſe einen ſehr paſſenden Schleier wirft.

Ekloge des zweyten Tags.

Gehört ganz der Braut zu, und iſt nach griechiſcher Art, an den Chor der Jungfrauen in einer fortlaufenden Erzählung, gerichtet.

I. Die Braut erzählt, wie der Bräutigam, in Begleitung ſeiner Geſellſchafter und zu ländlichen Ergötzungen bereit, gekommen ſey und ſie unter ihr Fenſter geru-

gerufen habe, Kap. II, 9. wie er ſie einladet, heraus-zukommen, und die Schönheiten des Frühlings zu genieſſen, V. 11. Sie wiederholt ſeine ſanfte Anrede, und bricht am Schluß in das reitzende Epiphonem aus: Mein Geliebter iſt mein! u. ſ. w. Nachdem ſie auf ſolche Art ihre Einbildungskraft erhitzt, indem ſie ſeine zärtliche Worte an ſie wiederholt, ſo wendet ſie ſich, in einer Entzückung von Leidenſchaft, an ihn, als ob er gegenwärtig wäre: „Bis der Tag kühl wird — kehre „um, mein Geliebter„ u. ſ. w.

II. Darauf kommt ſie wieder zu ihrer Erzählung zurück, Kap. III, 1. Der Bräutigam kam nicht nach ihren Wünſchen; die Nacht kam herbey, ſie fand ihn nicht in ihrem Bette, ſie gieng aus ihn zu ſuchen, endlich fand ſie ihn, und brachte ihn in das Gezelt, das für ihre Mutter, während ihres Aufenthalts an dem königlichen Hoflager, war beſtimmt worden, Kap. III, 5. Hierauf vereinigt ſie ſich mit dem Chor der Jungfrauen, denen ſie den Befehl gegeben hatte, daß ſie die Ruhe ihres Geliebten in der Kammer nicht ſtöhren ſollten, wo ſie ihn gelaſſen hatte, Kap. III, 6.

Ekloge des dritten Tags.

Sie hebt mit der Einführung des Brautbettes oder Gezeltes an, Kap. III, 6. und ſchließt mit der Wegnahme des Schleyers der Braut, Kap. IV, 1.

I. Eine oder mehrere von den Jungfrauen, oder vielleicht die Braut ſelbſt, ſehen etwas in der Ferne von Pfeilern getragen, und mit einer Weyhrauchswolke umgeben, nach Art der morgenländiſchen Nationen, die gewohnt waren, ſtarken Rauch ſtatt des Weyhrauchs

und

und wahrſcheinlich in der Abſicht zu gebrauchen, um die Inſekten damit zu vertreiben, deren Biß in heiſſen Ländern ſo läſtig iſt; und fragen ſehr natürlich: Kap. III, 6. „Was iſt dieß, das ſich aus dem untern Theile „des Gartens, der an die Wüſte ſtößt, nähert?„ Andere von den Jungfrauen, die während der Zeit es genauer unterſcheiden können, antworten, mit gewiſſermaſſen abgebrochnen Ausdrücken, wie es Perſonen zu machen pflegen, die in Zweifel waren, plötzlich aber entdecken, was es iſt: „Siehe! es iſt Salomos Bette! u. ſ. w. Darauf nimmt ſich ein Dritter Gelegenheit, die prächtige Art ihres Baues zu beſchreiben. Alles dieß ſcheint in dem Gemache der Braut vorzugehen, aus welchem ſie die Braut herausſchickt, Kap. III, letzter Vers, um dem Bräutigam entgegen zu gehen, der mit ſeinem groſſen Gefolge nun ſehr nahe gekommen war.

II. König Salomo tritt in das Zimmer der Braut, nicht, wie gewöhnlich, in ſeiner ſimpeln Hirtenkleidung, ſondern in allem dem frölichen Schmucke eines Bräutigams, und hier ſollte es faſt ſcheinen, als ob er, in Gegenwart aller ſeiner Freunde die Ceremonie der Abnahme des Schleyers der Braut vorgenommen. Nachdem er diß gethan, ſo geräth er, von ihren Schönheiten weggeriſſen, in eine Art von Entzückung über ſie, und durchgeht in einer Ekſtaſe von Bewunderung ihre mancherley Schönheitszüge, die natürlicher Weiſe mit kühnen und erhabnen Bildern ausgedruckt werden. Bis Kap. IV, 7.

In

der Ekloge des vierten Tags

bekennt ſich der Bräutigam für den Beſchützer der Braut Kap. IV, 8. und verſichert, daß er ſie rein und unverlezt gefunden, und daß er alle Freuden des Eheſtandes bey ihr hoffe, Kap. V, 1.

Der Bräutigam giebt erſtlich der Braut zu verſtehen, daß ſie jezt unter ſeinem Schuze ſey, und ſich unter allen Gefahren und Schwierigkeiten blos an ihn zu halten habe. Dieß thut er, nach orientaliſcher Art, in der Hülle der Parabel oder Figur, indem er ſie ſich als auf die Spize der Gebirge geſtellt denkt, wo ſie von wilden Thieren verfolgt wird, und von wannen er ſie in ſeine Arme, als an einen Ort der Sicherheit einladet, und ihr zu verſtehen giebt, daß er jezt ihr Beſchützer ſey, und daß ſie ſicher unter allen Gefahren, vor welchen ſie ſich jezt fürchtete, herabſehen könne. Darauf ſchweift er in einige ſchöne Beſchreibungen von der Wirkung und Folge ihrer Reize aus; und dieß bringt ihn dahin, daß er

Zweitens eine öffentliche Erklärung vor ſeinen Freunden thut, daß er ſie rein und unverlezt bekommen habe. Dieß verlangte das Geſez, nach welchem es auf die öffentlichſte und notoriſchſte Art mußte bekannt gemacht werden, man ſehe 5 B. Moſe XXII, 15. u. ſ. w. Aber in dem gegenwärtigen Falle wird dieſelbe Abſicht mit der größten Delicateſſe zu erreichen geſucht, ohngeachtet es ſo geſchieht, daß alle, die gegenwärtig waren, es völlig verſtehen konnten, indem er ſich orientaliſcher Metaphern bedient, die ſeine Abſicht ſehr ſtark ausdrucken, und wie es ſcheint, den Be-

griffen von hochzeitlichen Gegenſtänden eigen ſind. Er erklärt, daß er ſie als einen Garten gefunden, der vor fremden Einſteigern ſicher geweſen, deſſen Blumen daher ungepflückt geblieben; als eine unzugängliche Quelle, deren Waſſer nie trüb gemacht worden; als eine unbefleckte Quelle, unter dem Schutze eines unerbrochnen Siegels. Und nachdem er ſie hier mit einem Garten verglichen, ſo ſetzt er das Bild fort, (im vierten Kap.) und denkt ſich alle die ſchönſten und koſtbarſten Gewächſe, die zur Bereicherung und Verzierung deſſelben dienen ſollen. Sie faßt dagegen auch von ihrem Theile die Metapher auf, wünſcht, daß dieſer Garten, für welchen er ſo viele Liebe an den Tag legt, ſo von den ſanften Winden möchte angehaucht werden; damit er alles hervorbringen könnte, was ſein Vergnügen zu befördern vermögend wäre. (Gegen das Ende des vierten Kap.)

Der Bräutigam erwiedert das Kompliment, Kap. V, 1. und verſichert, daß ſeine Wünſche vollkommen erfüllt, daß alles mögliche Vergnügen in ſeinem Beſitze, und daß er vollkommen glücklich ſey. Und mit ſteter Fortſetzung derſelben Metapher ladet er ſeine Freunde ein, Antheil an ſeinem Glück zu nehmen, und ſich mit ihm zu freuen.

Ekloge des fünften Tags.

Enthält eine feyerliche Erklärung des Bräutigams, daß er ſeine Braut allen andern Frauenzimmern vorziehe. Kap. V. VI.

I. Die Braut erzählt eine Begebenheit der vorigen Nacht, oder vielleicht blos einen lebhaften Traum,

der

der eine ſo mächtige Wirkung auf ihre Einbildungskraft hatte, daß ſie ihn für Wahrheit hält, und beym Erwachen thut ſie die unbedachtſamen Schritte, durch welche ſie ſich die Züchtigung der Wächter oder Verſchnittnen zuzieht, die den königlichen Pallaſt bewachten. — Unter dieſen traurigen Umſtänden wird der Chor der Jungfrauen ſie findend vorgeſtellt, und durch ihre Fragen bekommt ſie Gelegenheit, die perſönlichen Reitze ihres geliebten Bräutigams mit allen den hohen Farben der orientaliſchen Einbildungskraft zu ſchildern, Kap. V. gegen das Ende.

II. Sie erinnert ſich hierauf, wo er wahrſcheinlich zu finden ſeyn möchte, geht hin, ihn aufzuſuchen, und findet ihn in ſeinem Garten, oder da er eben aus demſelben kommt. Kap. VI, 1. Der Bräutigam empfängt ſie mit neuen Lobreden auf ihre Schönheit, und wiederholt einige von denen Bildern, die er in der Ekloge des dritten Tags gebraucht hatte. Er verſichert darauf, daß ſie allein in ſeiner Liebe ſtehe, und beſchließt mit der Erzählung, wie ſehr ſeine übrige Königinnen und Kebsweiber über ihre Geſtalt erſtaunt wären, als ſie am erſten Morgen nach ihrer Ankunft aus ihrem Zimmer geſehen habe.

Ekloge des ſechſten Tags.

Die Feyerlichkeit, mit welcher Braut und Bräutigam zu Bette geführt werden, die einen ſo weſentlichen Theil der Hochzeitgebräuche bey allen Nationen ausmacht, ſcheint der Gegenſtand der Ekloge dieſes Tags zu ſeyn. Dieſe Ceremonie wird bis jetzt aufgeſchoben, wo man vermuthen kann, daß die Braut, nach einer

fünftägigen Beywohnung ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit in etwas mehr werde überwunden haben. Das Chuppa, oder Brautgezelt, wird zu ihrem Empfange in dem Nußgarten zubereitet, Kap. VI, 11. wohin, wie ſichs vermuthen läßt,

I. die Braut gegangen war, um da den Bräutigam anzutreffen. Nach den Worten: „blühende Granatäpfel,„ ſetzen die ſiebenzig Dolmetſcher zu: „und damit ich dir da meine Liebe ſchenken kann.„ Wenn dieſer Zuſatz für ächt angeſehen wird, ſo legt ſie deutlich ihre Abſicht an den Tag, ohngeachtet in der nächſten Periode ihr Herz ſchwach wird; wenn aber dieß weg iſt, ſo bringt ſie einige paſſende Entſchuldigungen vor, warum ſie an den Ort geht, wo ſie kein Bedenken trägt, zu bekennen, daß ſie ihre Leidenſchaft hinführe. In beiden Fällen iſt der nächſtfolgende Satz der Ausdruck eines Herzens, das zwiſchen Liebe, Schamhaftigkeit, Furcht und andern zärtlichen ſtreitenden Leidenſchaften kämpft. Die Worte, die am Schuſſe des ſechſten Kapitels folgen, ſcheinen dieſe Erklärung auſſer Zweifel zu ſetzen. Denn warum anders wird das Frauenzimmer Sulamith genannt, das iſt, Gemahlin oder Braut des Salomos, als um ihr ihren Zuſtand zu Gemüthe zu führen? Denn das will eigentlich ſo viel ſagen: „Weg mit dieſer Beſcheidenheit, dieſer „jungfräulichen Mine, du biſt jetzt die Braut des „Salomo, und mußt dich anſchicken, dieſen Charakter „anzunehmen.„ Es iſt nicht völlig klar, ob dieß Worte der Brautjungfern, oder der Söhne der Brautkammer ſind, ob wir gleich mit Houbigant geneigt ſind, ſie den letztern beyzulegen.

Aus demjenigen, was Kap. VII, 1. f. folgt, ſollte es faſt ſcheinen, daß die Brautjungfern auftreten, um die Braut, an einem beſondern Orte, vielleicht, wie ſich wohl annehmen läßt, innerhalb des Gezeltes, auszuziehen, und ſo wie ſie verſchiedne Theile ihrer Kleidung ausziehen, ſo brechen ſie in Verwunderung über die mancherley Schönheiten aus, die ſie entdecken. Ich will jezt nicht über die verſchiednen Bilder kommentiren, ſo wie ſie in einer Ordnung folgen, die, ohngeachtet ſie für unſere kalte europäiſche Einbildungskraft etwas ausſchweifend zu ſeyn ſcheinen mögen, doch eine ganz andere Wirkung auf einen orientaliſchen Leſer machen. Nachdem die Brautjungfern die Braut ausgekleidet haben, ſo kommen ſie endlich an das Haupt, das ſie, wie ſich vermuthen läßt, mit geſchmackvollen Zierrathen umwinden, worauf ſie vor den König geführt wird, der mittlerweile in einem der äuſſern Gemächer ungeduldig war aufgehalten worden.

III. Nachdem ſie ſo zuſammengebracht worden, ſo folgt die Rede des Bräutigams ſehr natürlich. „Wie „ſchön biſt du ꝛc.„ Kap. VII, 6. Darauf folgt die Antwort der Braut V. 11. „Ich bin meinem Ge„liebten ꝛc.„ u. ſ. w. in welcher man deutlich die ſpröde Zurückhaltung eines ſchämernden Mädgens, ihre ſcheinbare Verzögerungen und beſcheidnen Entſchuldigungen ſieht: „O komm, mein Geliebter ꝛc.„ V. 12. wo ſie mit andern Worten ſagt: „laßt uns jezt nicht unſerm „Vergnügen nachhängen; es iſt nicht aus Mangel der „Liebe; morgen wird der Morgen frühe genug ſeyn;„ „die Weinberge u. ſ. w. werden ſchicklicher ſeyn; da „will ich dir Beweiſe von meiner Liebe geben; aber

„jetzt ſchäme ich mich, es zu thun.„ „Ich wollte dir „zu trinken geben u. ſ. w. Ich werde alsdann keine „Schwierigkeit finden, dir dieſe Schale von gewürztem „Weine, ſo wie es der Hochzeitgebrauch erfodert, zu rei„chen, das ich jetzt vor ſo vielen Zeugen kaum zu thun im „Stande bin.„ Dieß geht fort bis zu den Worten: „Seine linke Hand iſt unter meinem Haupte,„ u. ſ. w. und denn iſt all ihr Widerſtreben vorbey.

Ekloge des ſiebenten Tags.

Scheint zu der Erzählung beſtimmt zu ſeyn, wie die letzte Hand an den Kontrakt gelegt, und die Sache wegen des Wittums iſt beſtimmt worden *).

Die Ekloge dieſes Tags hebt mit den Brautjungfern an, Kap. VIII, 5. die jetzt die Braut ſehen, wie ſie ihre jungfräuliche Mine bey Seite gelegt, und mit aller Wärme der ehelichen Zuneigung auf ihren Gemahl gelehnt iſt. Der Bräutigam kommt hervor, macht eine feyerliche Wiederholung des Kontrakts, den ſie eingegangen iſt, und der Beſtätigung, den er von der Mutter erhalten, Kap. VIII, 6. folg. Nachdem der Kontrakt ſolchergeſtalt wiederholt worden, ſo ruft die Braut ihren Gemahl in den Worten: „O ſetze mich wie ein Siegel auf dein Herz,„ zu einer

*) Boſſuet vermuthet, daß dieſer Tag der Sabbath geweſen, weil nichts davon erwähnt wird, daß der Bräutigam ſo zu ſeinen ländlichen Beſchäftigungen ausgegangen ſey, wie an den vorigen Tagen; dagegen macht er eine feyerliche Erſcheinung im Publico mit ſeiner Braut — Aber es war nicht gewöhnlich bey den Juden, irgend eine Art von Kontrakt oder von ſonſtigen Unterhandlungen am Sabbath vorzunehmen. Vergl. *Se deni* Uxor hebr. B. II. Kap. 11.

einer unverletzlichen Beobachtung deſſelben auf, denn ihre Zuneigung gegen ihn war unveränderlich: und der Bräutigam verſichert dagegen von ſeiner Seite: „Viele Waſſer können nicht auslöſchen ꝛc.„ daß nichts fähig ſey, ſeine Liebe und Zuneigung zu ihr zu ſchwächen.

Darauf fängt die Sache wegen des Wittums an, wo die Braut, die eine jüngere Schweſter hat, die noch nicht mannbar iſt, ſich etwas zu dieſer ihrem Vortheile vorbehält. Und der Bräutigam verſichert: „Wenn ſie eine Mauer ſeyn wird ꝛc.„ ſo willige er darein, ihr eine anſtändige Mitgabe bey ihrer künftigen Vermählung auszuſetzen; darauf verſichert die Braut, daß ſie ſelbſt, und dann ihr Weinberg und alles was ſie habe, dem Salomo gehöre.

Nachdem nun die ganze Hochzeitsceremonie zu Ende, und die Brautwoche vorbey iſt, ſo ſchließt ſich das Gedicht mit einigen wenigen Schäferausdrücken von wechſelsweiſer Zärtlichkeit und Zuneigung.

Drittes Kapitel.

Anmerkungen zur Erklärung einzelner Stellen des Hohenlieds.

(Von demſelben Verfaſſer.)

Kap. I. 1. das Hohelied Salomo] Der letztere Theil der Ueberſchrift iſt vielleicht zu überſetzen: Welches den Salomo betrifft. לשלמה hat offenbar dieſen Sinn in der Ueberſchrift des 72ſten Pſalms. Man vergl. Houbigant b. d. St.

V. 2. Er küße mich mit dem Kuße ſei-
nes Mundes — denn ꝛc. Houbigant will ſtatt
ישקני oſculetur me leſen נשקני oſculare me, aus
der falſchen Meynung, daß dieſe Worte eine Anrede
an den Bräutigam ſind. Aber eine kleine Aufmerkſam-
keit wird uns überzeugen, daß der Bräutigam erſt
Kap. I, 9. erſcheint — Denn wenn auch Salomo im
Hohenliede nicht immer mit kritiſcher Genauigkeit
ſchreibt, ſo ſcheint es ihm doch nicht an dem Vermögen
zu fehlen, die Gefühle der Natur auszudrucken. Nun
laßt uns nur bedenken, was für eine Figur der Bräu-
tigam machen muß, wenn man annimmt, daß er bey
der Anrede der Braut gegenwärtig ſey. Sie fließt von
Liebe und Zärtlichkeit über, bricht in die zerſchmelzend-
ſten Ausdrücke aus, bekommt aber nicht ein einziges
gütiges Wort zur Antwort von ihrem Liebhaber; nichts
weiter als einige wenige trockne Komplimente von ih-
ren Brautjungfern. Iſt dieß Natur? Im Gegen-
theil aber, wenn er würklich bey Kap. I, 9. erſcheint, ſo
ſpielt er ſeine Rolle vortreflich wohl, und iſt ſo zärtlich
und liebreich wie ſeine Gebieterin. Daß aber die Wor-
te der Braut V. 7. Sage mir ꝛc. nicht an den Bräu-
tigam, als gegenwärtig, gerichtet ſind, ſieht man deut-
lich aus der Antwort: „Wenn du nicht weißt,„ u.ſ.w.
denn wie unverſchämt iſt nicht dieſe Antwort, wenn
ſie aus dem Munde des Bräutigams kommt? Die
Braut wünſcht, nicht herumwandern zu dürfen, und
der Liebhaber weiſet ſie an herumzuwandern, ohngeach-
tet er ihr die Mühe hätte erſparen, und ſie entweder
ſelbſt anleiten, oder ſie doch ſicher an den Ort bringen
können, wo er anzutreffen war. Allein, da es Worte
des

des Chors der Jungfrauen ſind, ſo ſind ſie ſehr ſchicklich, weil ſie den Ort nicht genau wiſſen, und ſie alſo ihr das wahrſcheinlichſte Mittel, ihn zu finden, ſagen.

Auch wird niemand glauben, daß die Kühnheit der Apoſtrophe eine Einwendung von irgend jemanden ſeyn könne, der mit den Geſetzen der Dichtkunſt bekannt iſt, oder Geſchmack vom Erhabnen hat. In dem Ausdrucke: „Deine Liebe iſt köſtlicher denn „Wein,„ iſt nichts, was ausſchweifender wäre, als in dem

O formoſe puer, nimium ne crede colori,

und verſchiednen andern Stellen, die in der zweyten Ekloge des Virgils anzutreffen ſind. Und in der zehenten Ekloge iſt die Stelle

Hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori:
Hic nemus, hic ipſo tecum conſumerer aevo:

wenigſtens eben ſo kühn, wie hier: „Sage mir, o du, den meine Seele liebet, wo du weideſt„ u. ſ. w. Beyſpiele von eben der Art laſſen ſich in allen Dichtern auffinden, und ſie weichen dadurch nicht im Geringſten von der Natur ab. Denn die Leidenſchaften ſind in ihren Paroxyſmen eine Art von Raſerey. Eben ſo, wie dieſe, bleiben ſie beſtändig an ihren mancherley Gegenſtänden hängen, und treiben die Menſchen an, eine Menge von Dingen zu ſagen und zu thun, als ob die Gegenſtände ſelbſt den Sinnen gegenwärtig wären, wo doch blos die Vorſtellungen von denſelben der Einbildungskraft auf eine ſehr lebhafte Art eingedrückt ſind.

Ebendaſelbſt. **Mit dem Kuße ſeines Mundes**, der hebräiſche Ausdruck liebt Wiederholungen von

dieſer Art: So Pſalm XVII, 10. mit ihrem Munde ſprechen ſie, und Pſ. LXVI, 17. ich ſchreie mit meinem Munde, und im Hohenliede Kap. VIII, 7. „er würde ganz verachtet werden,„ heißt im Original eigentlich: „Verachtend würden ſie verachten.„

V. 3. **Wegen des Wohlgeruchs deiner guten Salben.** Die orientaliſchen Völker, ſo wie die Alten überhaupt, haben viel mit Salben zu thun, die in den heiſſen Ländern nothwendig ſind, um die Schweißlöcher des Leibes zu befeſtigen und zu öffnen. Wohlriechende Salben wurden beſonders bey Hochzeiten und andern feſtlichen Gelegenheiten gebraucht. Man ſehe Pſalm XLV, 8. Sprüchw. VII, 17. Amos VI, 6. 2 Sam. XII, 20. Daher wurde der Geruch von wohlriechenden Salben eine gemeine Metapher, wenn die weit ſich verbreitende Anmuth eines guten Namens ausgedruckt werden ſoll, Pred. Salom. VII, 1.

Houbigant ſchlägt hier, mit ſeiner gewöhnlichen Kühnheit, eine Verbeſſerung der Worte im Original vor, um ſie mit dem vorhergehenden Satze zu verbinden. Er will leſen: וריחך משמנים טובים et odor tuus unguentis bonis. Wenn man dieß annehmen will, ſo könnte die ganze Stelle gegeben werden: „Denn deine Liebe iſt köſtlicher als Wein, und dein „Wohlgeruch beſſer als köſtliche Salben.„

V. 4. **„Wir wollen laufen nach dem Wohlgeruche;** das letztere ſetze ich aus den ſiebenzig Dolmetſchern und der Vulgate zu, welches auch die Chald. Paraphraſe begünſtigt, ſo daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ehemals die hebräiſchen Kopeien geleſen haben נרוצה לריח שמניך denn es iſt ſchwer zu glau-

glauben, daß der Dichter nur ein einziges Wort — Wir wollen laufen, — bey dieſer Gelegenheit den Jungfrauen ſollte in den Mund gelegt haben. Das Wort אחריך **nach dir** hångt offenbar mit משכני **ziehe mich** zuſammen — Vielleicht möchte die Rede des Chors am beſten ſo gegeben werden: „Wir wollen dem Wohlgeruche der Salben folgen, nachlaufen.„ Vergl. *Noldii* Partic. ל ſignif. 24.

Ebendaſ. **Der Kônig bringt mich in ſeine Kammer,** חדרים ſind die **innern Gemåcher,** die fůr die Weiber beſtimmt ſind; eben das, was bey den Griechen γυναικεῖα heißt. Die orientaliſchen Nationen hatten immer, und haben noch beſtåndig ſolche Oerter, wo die Frauenzimmer abgeſondert und von allen andern Mannsperſonen ungeſehen leben, auſſer von derjenigen groſſen Perſon, deren Vergnůgen und Dienſte ſie gewidmet ſind, und der Sinn der Worte iſt offenbar dieſer: „Der Kônig hat mich zu ſeinem Weibe „aufgenommen,„ oder, „hat mich unter diejenigen „aufgenommen, die er beſonders mit ſeiner Gegenwart „und Gunſt beehrt.„

Ebendaſ. **Du biſt auf alle Weiſe liebenswůrdig]** Die Worte im Original מישרים אהבוך haben eine Schwierigkeit, die keiner von den Erklårern, wie es ſcheint, zu heben im Stande iſt. Die gewôhnliche Ueberſetzung, nach Luthern, „die Frommen lieben „dich,„ iſt eben ſo weit vom Original entfernt, als ſie den buchſtåblichen Sinn dem Allegoriſchen aufzuopfern ſucht. Die Erklårung des Sanctius, die wir hier annehmen, ſcheint dem Zuſammenhange am angemeſſenſten zu ſeyn, wenn ſie ſich nur beſſer beweiſen lieſſe. Er um-

umſchreibt die Worte: Omnes amores inſunt tibi, und wirklich ſcheint die Rede der Braut, welche folgt, ganz natürlich ein ſolches vorhergehendes Kompliment vorauszuſetzen. Ohne dieß iſt die Vertheidigung ihrer Perſon ſehr abgebrochen und unerwartet; wenn man aber dieß annimmt, ſo iſt ihre Antwort ſehr natürlich und treffend, und hat ohngefehr folgenden Sinn: „Du machſt mir wegen meiner Schönheit ein Kom„pliment, das ich für nichts als Ironie und Spötterey „anſehen kann, da es blos die Abſicht hat, mir den „Mangel derſelben vorzuwerfen. Aber verachte mich „nicht wegen meiner dunkeln Geſichtsfarbe, denn ob „ich gleich ſo braun bin, wie die Gezelte der wilden „Araber; ſo bin ich doch ſo ſchön gebildet, wie die koſt„barſten Tapeten in Salomos Gezelten. Und ſelbſt „dieſe Schwärze meiner Haut iſt kein natürlicher Feh„ler, ſondern die Wirkung einer ſtrengen Zucht, die ich „in meinen jüngern Jahren habe erdulden müſſen.„

Bey allem dem muß man doch auch bekennen, daß aus den hebräiſchen Worten, ſo wie ſie da liegen, nur mit Mühe dieſer Sinn herausgepreßt werden kann; denn wenn wir auch annehmen wollten, daß das Wort אהבוך lieben dich, in den Text gekommen ſey, anſtatt ישבו בך wohnen in dir; ſo werden wir doch ſchwerlich noch eine Stelle auffinden können, wo מישרים in dem Sinne von Schönheiten oder perſönlichen Reitzen vorkommt.

Houbigant, der ſich nie ein Bedenken macht, die Knoten zu zerſchneiden, die er nicht auflöſen kann, verändert das Wort in die erſte Perſon des Plurals אהבנוך und lieſt מישרים in caſu obliquo, ſo wie

es im 7ten Kapitel vorkommt; ſo daß der Sinn der ganzen Stelle iſt: „Wir wollen deine Liebe preiſen: „wir lieben dich mehr, als koſtbaren Wein, der ſanft „מישרים hinunter fließt.„

V. 5. Ich bin braun — wie die Gezelte von Kedar] Das Wort שחורה, das man braun, ſchwärtzlich oder dunkelfarbicht überſetzt, bedeutet eine ſolche Dunkelheit, wie bey der שחר des Morgens iſt, wo wenig Licht zu ſcheinen anfängt. Man ſehe Patrick b. d. St. — Wo das Wort ſchön in dieſem Bilde von der Braut gebraucht wird, da wird es blos in dem allgemeinen Verſtande von liebenswürdig oder anmuthsvoll genommen.

Die Gezelte der wilden Araber — die in der Schrift Kedarener genannt werden — ſind bis auf den heutigen Tag von einer ſehr dunkeln oder ſchwarzen Farbe; denn ſie werden aus den zottichten Haaren ihrer ſchwarzen Ziegen verfertigt, wie wir lernen können aus d'Arvieux Reiſen, Kap. 13.

V. 6. Die Kinder meiner Mutter waren hart gegen mich] Houbigant glaubt, unter בני אמי filii matris meae ſeyn zu verſtehen die Kinder ihrer Mutter von einem andern Vater.

Da Zorn immer ein Gefühl von Unrecht, es ſey nun wahr oder eingebildet, vorausſetzt, und in dem gegenwärtigen Falle nichts von der Art zum Vorſchein kommt; ſo wollen wir das Wort נחרו lieber geben: ſie waren ſtrenge, hart, als nach ſeinem eigentlichen und ſtrengen Begriffe, ſie waren zornig, in der es D. Luther genommen.

Ebend.

Ebendaſ. **Meinen Weinberg hab ich nicht bewacht**] Das Original iſt hier vorzüglich nachdrücklich: **Meinen Weinberg**, שלי **der mein iſt, hab' ich nicht bewacht.** P. Houbigant überſetzt das Wort שלי das er für gleichbedeutend mit בשלי hält, durch tranquille — Meinen Weinberg hab ich nicht ruhig erhalten, — und vermuthet, daß die Urſache, warum ſie ihre Farbe verdorben, dieſe geweſen, weil ſie nicht unter einem Obdach geblieben, ſondern durch hin und herlaufen ſich der brennenden Sonnenhitze ausgeſetzt. Allein wir werden nicht nöthig haben, unſre Zuflucht zu dieſer Auflöſung zu nehmen, wenn wir mit Patrick und andern annehmen, daß Weinberg der morgenländiſche Ausdruck iſt, womit man ein Amt bezeichnet, das jemanden anvertraut wird, oder jeder Vortheil, bey dem jemand intereſſirt iſt. Man kann alſo annehmen, daß die Meynung der Braut dieſe iſt, daß ſie zu den niedrigſten Geſchäften gebraucht worden, in welchen ſie ihre Schönheit nicht habe erhalten können; weil ſie wie eine war, die, da ſie beſtellt wurde, einen fremden Weinberg zu bewachen, nach ihrem eignen nicht hat ſehen können.

V. 7. **Sage mir an, — wo du weideſt, wo du ruheſt am Mittage?**] In den heiſſen Ländern ſind die Hirten mit ihren Heerden immer genöthigt, ſich während der brennenden Mittagshitze ſchattigte Orte auszuſuchen. Dieß wird in einer ſehr ſchönen Stelle des Virgils, Culex V. 116. folg. beſchrieben:

Et jam compellente vagae paſtore capellae
Ima ſuſurrantis repetebant ad vada lymphae,

Quae

Quae ſubter viridem reſidebant caerula muſcum.
Jam medias operum partes evectus erat ſol,
Cum denſas paſtor pecudes cogebat in umbras.

B. 9. Ich vergleiche dich — mit meiner koſtbaren Stute] Dieß heißt das Wort לססתי buchſtåblich; und wir haben keine Urſache, die Vergleichung fůr niedrig oder abgeſchmackt anzuſehen, wenn wir nur bedenken wollen, was fůr ſchöne und delicate Thiere morgenlåndiſche Pferde ſind, und wie hoch ſie geſchåtzt werden. Man kann hiervon Busbecks Briefe vergleichen. Theokrit hat von eben dieſem Bilde Gebrauch gemacht, wie ſchon Grotius und andere angemerkt haben, wenn er die Schönheit der Helena beſchreiben wollte, Idyll. XVIII, V. 29.

— — Ἁ τ' ἀνέδραμεν ὄγμος ἀρούρᾳ
Ἢ κάπῳ κυπάρισσος, Η ΑΡΜΑΤΙ ΘΕΣΣΑΛΟΣ
ΙΠΠΟΣ·
Ὧδε καὶ ἁ ῥοδόχρως Ἑλένα Λακεδαίμονι κόσμος.

Doch ſcheint wirklich hier im Hohenliede der Bråutigam nicht die Abſicht zu haben, der Braut wegen ihrer Schönheit ein Kompliment zu machen, ſondern vielmehr ihre eheliche Treue růhmen zu wollen. Sie iſt ångſtlich wegen ſeiner Abweſenheit bekůmmert, und ſucht ihn innigſt; indem er ſie ſo beſchåftigt ſieht, wird er von ihrer Zuneigung gegen ihn gerůhrt, und vergleicht ſie mit einer ſeiner Stuten, die vorzůglich gute Eigenſchaften hatte, und ſchön im Zuge war, und wie die Worte paraphraſirt werden können, dann empfiehlt er ſie, „daß ſie in dem Ehejoche vorzůglich gut ziehe.

V. 12.

V. 12. Da der König ſich herwandte] Beſſer mit Piſcator und Mercer in circuitu ſuo, i. e. in corona diſcumbentium, qui in orbem diſpoſiti eſſe ſolebant — Houbigant ſchlägt anſtatt במסבו in circuitu vor במסכו in aulaeo, tentorio. Eine unnöthige Emendation!

V. 13. Er ſoll die ganze Nacht in meinem Buſen liegen, בין שדי buchſtäblich: zwiſchen meinen Brüſten. Die Orientaler pflegten Myrrhen in kleine Büſchel zu binden, und ſie in den Buſen zu hängen, um die Lebensgeiſter anzufriſchen. Andere erklären die Worte צרור המור ein Kranz, oder ein Bouquet von blühender Myrrhe. S. Caſtellio.

V. 14. Eine Traube Copher in den Weingärten zu Engeddi]. Unter כופר oder Cypreſſe iſt hier nicht der Baum zu verſtehen, der ſo genannt wird, ſondern eine aromatiſche Pflanze, von der uns Thomas Brown erzählt, daß „ſie einen wohlriechenden und angenehmen Blumenſtengel trage, aus welchem das berühmte Oleum Cyprinum gemacht werde. Man ſehe ſeine Obſervations on plants mentioned in Scripture.

Die Weingärten zu Engeddi, in der Nähe von Jericho, waren nicht ſowohl für die Weinſtöcke, als für aromatiſche Gewächſe. Dieſe baueten die Juden um ihres Saftes, Balſams u. ſ. w. willen, mit welchen ſie einen beträchtlichen Handel führten. Dergleichen Gewächſe wurden eben ſo, wie die Weinſtöcke, behandelt, und daher werden die Orte, wo ſie gebauet werden, כרמים Weinberge genannt. S. Bocharts Hierozoic. Tom. II. S. 724. der Ausg. von 1675.

V. 15.

V. 15. Du haſt Tauben-Augen]. Um das Starke in dieſem Ausdrucke zu fühlen, müſſen wir ihn nicht auf unſre gewöhnliche Tauben anwenden, ſondern auf die groſſen und ſchönen Augen der ſyriſchen Tauben. Diejenigen, die den ſchönen orientaliſchen Vogel, die Brieftaube, geſehen haben, werden keines weitern Kommentars über dieſe Stelle bedürfen. Man ſehe Browns Obſervations.

V. 16. Wie ſchön, wie grün iſt nicht unſer blühendes Bette]. אף נעים אף ערשנו רעננה Der beſondere Nachdruck, und die Schönheit, die hier die Wiederholung der Partikel אף hat, ſcheint von keinem Erklärer hinreichend bemerkt worden zu ſeyn. Wir müſſen nothwendig annehmen, daß es die Abſicht hat, die beyden Epitheta mit dem Subſtantiv ערש zu verbinden; und daß נעים urſprünglich im Föminin נעימה geſtanden. Oben haben wir blos eine unbeſtimmte Paraphraſe des Textes gegeben, um die ſchöne Wirkung der Wiederholung deſto beſſer zu zeigen, und weil die buchſtäbliche Ueberſetzung das Zierliche des Originals nicht erreicht. Aber buchſtäblich würde die ganze Stelle nach der vorgeſchlagnen Verbeſſerung ſeyn:

„Siehe, du biſt ſchön, meine Geliebte! Ja reizend, ja grünend (oder blühend) iſt unſer Bette.„

Doch ich ſchlage dieß mit allem dem Mißtrauen vor, das einer geringen Vermuthung gebührt, und wenn es dem Leſer gefällig iſt, folgende Ueberſetzung vorzuziehen, ſo kann er es thun, weil der Sinn der Worte in derſelben unverändert bleibt:

„Siehe, du biſt ſchön, meine Geliebte! ja rei-
tzend. Ja, unſer Bette (oder Lager) iſt mit Blu-
men beſtreuet.„ Den רענגה iſt eigentlich floridus,
blühend, und ſo wird es von den beſten Erklärern
überſetzt.

V. 17. Unſre Latten ſind Cypreſſen] ברותים
eine beſondere Art von Bäumen, die man vielleicht
nach dem Originale Brutin-Bäume nennen möchte;
an Geſtalt ſind ſie den Cypreſſen, und an Geruch
den Cedern ähnlich.

Kap. II, 1. Ich bin eine Roſe des Feldes]
Wir ſind hier allen alten Ueberſetzungen gefolgt, denn
die Neuern erklären allgemein Saron als ein Nomen
proprium: Allein eine kleine Aufmerkſamkeit auf
den Zuſammenhang wird uns überzeugen, daß die
Braut hier nicht die Abſicht hat, die Reitze ihrer Per-
ſon zu erheben, ſondern vielmehr das Gegentheil. Der
Bräutigam hatte ſie kurz vorher ſchön genannt; ſie
ſtellt ihre Schönheit, mit einer anſtändigen Beſcheiden-
heit, als nichts auſſerordentliches vor; als eine bloß ge-
meine Blume; dieß leugnet er mit aller Wärme eines
Liebhabers, und bleibt dabey, daß ſie den groſſen Hau-
fen von Frauenzimmern eben ſo ſehr übertreffe, wie die
Lilie den Dornſtrauch; und ſie giebt das Kompliment
zurück.

Der ſcharfſinnige Freund, der mich zuerſt auf
dieſe Erklärung brachte, war der Meynung, daß die
Worte noch einen weit ſtärkern Nachdruck hätten, und
eine unvermerkte Vergleichung anſtellten.

„Die Roſe von Saron, ſagt er, druckt Vor-
„zug aus, da ſie im Gegentheil ſich eine Roſe des
„Fel-

„Feldes im Gegenſatz gegen die Gartenroſe nennt, die „mehr Schönheit hat, und ſich durch ihren Reichthum „und Mannigfaltigkeit der Farben auszeichnet; da „hingegen die Roſe des Feldes und die Lilie der Thäler „ihren Vorzug blos vor den weniger ſchönen Blumen, „die um ſie herum wachſen, haben; ſo daß alſo die „Braut ohngefehr folgendes ſagen will: alle die Vor„züge von Schönheit, die ich zu beſitzen ſcheine, hab' ich „den geringern Schönheiten um mich herum zu ver„danken. Alsdenn wird auch die Antwort des Bräu„tigams — wie die Lilie unter den Dornen u. ſ. w. „weit ſtärker. Man kann ſie folgender Geſtalt um„ſchreiben: Es mag ſeyn, daß meine Geliebte eine Lilie „in den Thälern iſt, aber ſie iſt doch ſo ſehr über „die Mädgens um ſie her erhaben, als es die Lilie „über die armſeligen Blumen des Brombeer- und „Dornſtrauchs iſt.„

V. 3. **Wie der Citronbaum**] תפוח wird hier Citronbaum gegeben, zufolge der Auktorität des chaldäiſchen Paraphraſten, welcher bemerkt, mit was vor einer vorzüglichen Schönheit dieſe reiche fruchtbare Pflanze unter den dürren Bäumen des Waldes erſcheinen muß. — בתפוחים unten hätte vielleicht **Citronen** ſtatt **Früchte** überhaupt gegeben werden ſollen.

V. 4. **O bringet mich**] Wir wollen lieber das Wort הביאני im Imperativ *) geben, den Siebenzig zufolge, als im Präterito, wie es die Punkte haben wollen. Dadurch wird die Stelle weit dramatiſcher

 und

*) LXX הֲבִיאֻנִי in Imp. Hiph. und דִּגְלוּ in Imperat. Kal. cf. *Capelli* Critica S.

und ſtärker gemacht, und ſtimmt auch weit genauer mit dem folgenden Verſe überein.

Houbigant zieht die gewöhnliche Ueberſetzung der erſten Hälfte des Verſes blos um einer Emendation willen vor, die er in der andern anzubringen ſucht: „Er hat mich in das Weinhaus gebracht, und hat „groß gemacht (oder erweitert) ויגדל ſeine Liebe ge„gen mich.„

V. 7. Ich beſchwöre euch — bey den Rehen u. ſ. w.] Eine ländliche Art zu beſchwören. Die Braut bittet ihre Geſellſchafterinnen bey dieſen zärtlichen und furchtſamen Geſchöpfen, die durch ihr hin und her Hüpfen den ländlichen Scenen ſo viele Anmuth geben, und an deren Verfolgung ſie als Nymphen, in ländliche Spiele verliebt, häufig Vergnügen mögen gefunden haben. Es iſt natürlich, jemanden bey einer Sache zu beſchwören, die am meiſten reitzend, theuer oder ſchätzbar iſt. So ſagt Dido Aeneid. B. IV, V. 314 folg.

Per ego has lacrymas dextramque tuam te,
Per connubia noſtra, per inceptos hymenaeos,
Si bene quid de te merui, fuit aut tibi quicquam
Dulce meum; miſerere domus labentis, et iſtam
Oro, ſi quis adhuc precibus locus, exue mentem.

Vergl. Bocharts Hierozoic. Tom. I. S. 899.

V. 8. Hier fängt die Ekloge des zweiten Tags an, obgleich der erſte Theil blos auf die Zwiſchenbegebenheiten zu gehen ſcheint, die ſich am zweyten Tage zugetragen haben. Der zweyte Theil erzählt die Begebenheiten der folgenden Nacht, und wir können anneh-

annehmen, daß das Ganze an die Jungfrauen geſagt wird, frühe, am Morgen des dritten Tags: Die Ekloge des dritten Tags erzählt die Begebenheiten, die ſich hernach an demſelben Tage zugetragen haben, vielleicht gegen Mittag.

— **Mein Geliebter iſt einem Rehe gleich**] Mit dieſen Bildern drückt die Braut die Wärme der Ungeduld, die Eilfertigkeit aus, mit welcher ihr Liebhaber zu ihr eilte. Behendigkeit der Füſſe und Leichtigkeit des Körpers, waren bewunderte Vollkommenheiten unter den alten Hebräern. Man ſehe Pſalm XVIII, 33. folg.

— **Siehe, er ſteht**] Die orientaliſchen Gebäude umgeben gemeiniglich einen innern eingeſchloſſenen Hof; der Bräutigam wird beſchrieben, wie er durch die äuſſern Gemächer geht, und nach und nach, ſo wie er weiter geht, ſichtbar wird; erſt hinter der Mauer, darauf ſieht er durch die Fenſter, und endlich ſteckt er ſeinen Kopf durch das Gegitter *).

V. 13. **Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen**] Die Feigenbäume in Judäa tragen zweymal Frucht; die erſte davon iſt im Frühling reif. פגיה bedeutet die unreife Feige (crudum, immaturum). חנט iſt eigentlich condivit aromatibus, und durch eine Metapher wird es auf Früchte angewendet, und bedeutet maturat, ſeu dulcorat, dulces reddit. Vergl. Pearce on the miracles, *Calaſio*, *Lud. Capellus*.

*) מציץ proprie eſt florens, ſed metaphorice hic ſignificat hominem, caput e feneſtra emittentem, ut flos e calyce erumpit. Clerikus b. d. St.

— **Die Weinſtöcke mit zarten Fruchtkämmen**] In vielen, alten ſowohl, als neuen Ueberſetzungen, wird dieſe Stelle gegeben: „Die Weinſtöcke in „der Blüthe;„ ſo hats die Griechiſche, die Vulgate, die Arabiſche und die Syriſche; auch die jüdiſchſpaniſche Ueberſetzung las vides dencierne dieron olor. Allein ich folge der Ueberſetzung des Clerikus, der folgende Anmerkung macht: Aut סמדר ſunt minutae uvae, quae tum in medio flore cernuntur, aut ea voce, cujus origo eſt ignota, ſignificantur praecoces vites, quae primum omnium florent. Vergl. *Calas* Concord.

— **Die Weinſtöcke geben einen ſchönen Geruch**] Zur Vertheidigung dieſes Bildes ſetze ich die ſchönen und nachdrücklichen Worte des Herrn Thomas Browns her: „Daß der Blüthen des „Weinſtocks ſo nachdrücklich Erwähnung geſchieht, wie „ſie einen reitzenden Geruch geben, das ſcheint unſern „abendländiſchen Naſen hart zu ſeyn, die keine ſolche „Wohlgerüche entdecken, und ſie in vollen Weinbergen „nicht riechen; dagegen aber läßt ſich in heiſſen Gegen„den, und bey weiter ausgebreiteten und aufgelöſten Blu„men ein angenehmer Geruch wohl denken, der in ver„ſchiednen Ausdrücken mancher Sprachen, ſo wie aus „der Gewohnheit der Alten ſich abnehmen läßt, die die „trocknen Weintraubenblüthen in neuen Wein thaten, „um ihm einen reinen und blühigten Geiſt oder Art zu „geben, welcher Wein daher Οἰνάνθινον genannt wur„de, und wovon ſie zwey Pfund ſolcher Blumen auf „jeden Cadus geſtatteten.„ Man ſehe ſeine Obſervations.

V. 14.

V. 14. Durch die Ritzen, — durch die geheimen Oerter] Das geht darauf, daß die Braut oben in ihrer Kammer iſt.

V. 14. Die Füchſe, — die die Weinberge verderben, denn unſre Weinberge] Füchſe ſind in groſſer Menge in Judäa, und ſehr viele Schriftſteller habens bemerkt, daß ſie den Trauben nachgehen und in Weinbergen groſſe Verwüſtungen anrichten. Galen, in ſeinem Buche von den Nahrungsmitteln, ſagt uns, daß die Jäger in ſeinem Lande kein Bedenken trügen, im Herbſt das Fleiſch von Füchſen zu eſſen, wenn ſie von den Trauben fett wären. Man ſehe *Bochart*. hierozoic. Tom. I. S. 852. folg.

V. 15. Denn unſre Weinberge] Da die Weinſtöcke gerade die jungen Trauben hervortreiben, ſo würde es den Füchſen leicht ſeyn u. ſ. w. vielen Schaden anzurichten, indem ſie die jungen Knöpfe abnagen. — Oder der Bräutigam will vielleicht ſeinen Geſellſchaftern zu verſtehen geben, daß ſie nicht zu frühe eine Brut von Ungeziefer zerſtören können, die für die künftigen Trauben, von welchen man jetzt eine viel verſprechende Hoffnung habe, ſo ſchädlich werden könnten.

V. 17. Bis der Tag kühl wird; oder bis der Tag friſch bläſet, den dieß iſt der buchſtäbliche Sinn des Originals עד שיפוח היום. Eine lokale Schönheit. In dieſen heiſſen Ländern wird die Morgendämmerung von einem ſanften erquickenden Winde begleitet, der weit angenehmer und erwünſchter iſt, als die Rückkehr des Lichtes ſelbſt. Man ſehe Vatablus b. d. St.

Kap. III, 2. In den Straſſen und breiten Wegen] Oder man könnte es auch geben: „An den Wegen und offenen Zugängen,„ denn שוקים ſunt *viae*, per quas curſitare hinc atque inde licet, רחבות latius quid ſignificat. Prius a שוק *cucurrit*, alterum a רחב *latus fuit* ducitur. *Clerici* Commentar. ad h. l.

V. 3. Die Wächter, die in der Stadt herumgehen] Die in der Einleitung vorgetragene Hypotheſe, daß dieſe Wächter bloße Verſchnittne ſind, deren Amt es war, über die Zimmer der Frauenzimmer zu wachen, und in dem königlichen Pallaſte zu patrolliren, wird durch das Wort השמרים im Originale begünſtigt, das hier Wächter überſetzt wird; das aber eigentlich Aufſeher, Menſchen, die zur Aufſicht über eine Sache geſetzt ſind, bedeutet. Es kommt von שמר her, deſſen Bedeutung eigentlich iſt ſervare, conſervare, obſervare, cuſtodire; tenere, retinere etc. curam, ſolicitudinem et diligentiam connotat, ne quid emittatur, elabatur, aut excutiatur. Curam etiam et cuſtodiam rei commiſſae ſignificat, quod eſt rei vel perſonae curam gerere.

V. 4. In meiner Mutter Haus] Wenn unſre Vermuthung einige Wahrſcheinlichkeit hat, daß die Scene dieſes ganzen Gedichts innerhalb des Bezirks der Frauenzimmergemächer und der daranſtoſſenden Gärten zum Vergnügen liege, ſo mag dieß Haus der Mutter der Braut blos ein Gezelt oder Wohnung auf eine Zeitlang geweſen ſeyn, die ihr während der Hoch-

zeits-

zeitsfeyerlichkeiten innerhalb eben dieſes Bezirks war angewieſen worden *).

Nun läßt ſichs wohl erwarten, daß die Freunde der Braut ſie bey der Hochzeitsfeyerlichkeit werden begleitet haben, um ſie zu unterhalten und ihre Beſcheidenheit zu unterſtützen; und wenn dieß ſo war, ſo wird vorzüglich die Mutter bey dieſer frölichen Gelegenheit in den Pallaſt eingelaſſen worden ſeyn, und da ihre angewieſenen Gemächer gehabt haben, ohne darum ihren beſtändigen Aufenthalt daſelbſt zu haben. Auch macht es keinen Unterſchied, ob ihrer Mutter Kinder, die der Braut in den frühen Tagen ihres Lebens hart begegnet waren, in dieſen Tagen in dem Pallaſte bey ihr geweſen ſind, oder nicht. Wir haben eine ſehr unvollkommne Kenntniß von den Heyrathsgebräuchen der alten Juden; wenn wir aber diejenigen betrachten, die in eben den Zeiten unter andern Nationen geherrſcht haben, ſo werden wir finden, daß die Mutter immer bey ſolchen Gelegenheiten eine geſchäftige Perſon geweſen iſt. Und was beſonders merkwürdig iſt, ſo wurde in Griechenland, das ganz gewiß viele ſeiner Gebräuche von dem Oriente geborgt hat, ein Tag von der Hochzeitsceremonie ἀπαυλία genannt, welches Potter folgendermaſſen erklärt: „der dritte Tag hieß ἀπαυλία oder „vielmehr ἀπαύλια, weil die nach ihrem väterlichen „(oder mütterlichen) Hauſe zurückkehrende Braut von „ihrem Bräutigam entfernt wohnte, ἠπαυλίζετο τῷ νυμφίῳ.

*) Das Wort בית das wir Haus überſetzen, bedeutet jede Art von Wohnung, aus feſten und dauerhaften Materialien gemacht. בית eſt domus, aedes, domicilium, et generaliter omnis locus et receptaculum capiens aliquid.

„νυμφίῳ. Andere meynen, daß dieſer Tag deßwegen „ſo genennt worden ſey, weil der Bräutigam und die „Braut in dem Hauſe ihres Vaters in verſchiedenen „Betten ſchlieſen. Es kann ſeyn, daß beide Recht ha„ben, und daß der Bräutigam und die Braut zwar in „dem Hauſe des Vaters (oder der Mutter) der letz„tern, aber in beſondern Betten geſchlafen haben.„ *) Potter ſagt, dieß ſey am dritten Tage geweſen, ohngeachtet andere dieſe Trennung auf den ſiebenten Tag ſetzen; und bey verſchiedenen Nationen mag wol auch der Tag verſchieden beſtimmt geweſen ſeyn. Nun aber läßt ſich bey der Vermählung eines Monarchen nicht leicht begreifen, wie dieſer Umſtand konnte beobachtet werden, ohne daß die Eltern, oder wenigſtens die Mutter in den Pallaſt aufgenommen wurde, und darin ein Zimmer für ſich angewieſen bekam.

V. 6. **Wer iſt die u. ſ. w.]** Wir wagen es hier, eine Verbeſſerung im Original vorzuſchlagen, und tragen kein Bedenken, ſtatt מי wer, zu leſen מה was? Daß dieß das wahre urſprüngliche Wort iſt, davon haben wir alle innere Beweiſe, die der Zuſammenhang an die Hand zu geben vermag. Denn nicht zu gedenken, wie unnatürlich es klingt, eine einzelne Perſon mit Säulen von Rauch zu vergleichen; ſo zeigt die darauf folgende Antwort augenſcheinlich, daß die Frage Was war. Wäre es geweſen: Wer iſt dieß? ſo würde die Antwort, Salomons Bette ſich nicht zu der Abſicht geſchickt haben; die paſſende Antwort hätte

*) Band II. S. 294. der engl. Ausg. von 1728. oder B. II. S. 537. der teutſchen Ueberſetzung vom Herrn Rambach.

hätte vielmehr nur allein ſeyn können: Es iſt dieſe oder jene Perſon; da im Gegentheil, wenn wir leſen Was? die Antwort paſſend und begreiflich iſt. Der Schreibfehler iſt ſehr frühe entſtanden, denn er iſt in alle alte Ueberſetzungen übertragen worden; aber es läßt ſich auch leicht begreifen, wie er entſtanden iſt, wenn man nur annimmt, daß das ה in einigen alten Kopeien faſt gänzlich verloſchen geweſen, und der Abſchreiber, der nur noch ein kleines Ueberbleibſel des einen Winkels geſehen, es für ein Jod gehalten.

— Aus der Wüſten] מן iſt hier und unten noch einmal mit einiger Ausdehnung aus der Gegend her, und nicht blos von zu überſetzen; ſo wie es auch 5 B. Moſe XI, 24. und vielleicht an andern Orten mehr zu nehmen iſt.

V. 7. Siehe, ſein Bette] Die Urſache, warum dieſes Bette angeführt wird, wird ſich hernach zeigen, wenn wir an die Erklärung der Ekloge des ſechſten Tages kommen, und die feyerliche Vollendung der Vermählung ſehen werden.

Aber auſſer dem dort angeführten Endzwecke iſt es auch glaublich, daß dieſes Geräthe zu einem Geſchenke für die Braut iſt beſtimmt geweſen. Dieß war wenigſtens die Gewohnheit im alten Griechenlande. Am dritten Tage, der απαυλια heißt, und den wir vorhin beſchrieben haben, gab die Braut mit ihren Anverwandten dem Bräutigam Geſchenke, und der Bräutigam und ſeine Freunde machten der Braut Geſchenke. Dieſe Geſchenke beſtanden in goldenen Gefäſſen, Betten, Polſtern, Tellern, Büchſen zur Salbe u. ſ. w. die mit groſſem Pomp in das Haus der Braut von gewiſ-

ſen Weibsperſonen getragen wurden. S. **Potter** in der oben angeführten Stelle.

V. 9. Ein Brautbette] Das Wort אפריון das nur allein an dieſer Stelle zu finden iſt, wird von einigen durch Wagen — von andern Brautbette, oder ein Bette, von פרה fructum protulit, überſetzt. Vielleicht hatte es die Natur von beiden, war eine Art von lectica geſtatoria, wie es **Mercer** nennt, war eine Art von beweglichem Bette, das zum Staat gezogen oder herumgeführt wurde, nicht unähnlich den Palankins, die in andern Gegenden von Aſien gewöhnlich ſind, und ſowohl zur Ruhe als zum Transporte von einem Ort zum andern dienen. Denn es ſollte faſt aus dem folgenden ſcheinen, daß Salomo, nicht, wie gewöhnlich, in ſeiner Hirtenſimplicität, ſondern in dem höchſten Hochzeitsglanze in daſſelbe kommt. — Vielleicht aber ſollte man dieß Wort am beſten Brautgezelt überſetzen. Man ſehe hiervon weiter unten eine Anmerkung.

— Iſt gemacht — durch die, die er liebet unter u. ſ. w.] So erklärt es **Houbigant**. Allein man muß doch bekennen, daß es ein wenig gezwungen iſt. Wenn man zurückſieht, ſo ſollte man eher geneigt werden, **Clerici** Ueberſetzung zu folgen, und die Worte folgendergeſtalt zu geben: „Die Mitte daran „iſt gemacht aus Stickwerk, von den Töchtern Jeruſalem zum Beweiſe ihrer Liebe oder aus Hochachtung.„ **Clerikus** Worte ſind dieſe: *Mediamque* ſtratam puellarum Ieroſolymitanarum more. Intelligo haec de ſtragulis, etc. quibus Salomo donatus fuerat

ſuerat a puellis Ieroſolymitanis, ut obſervantiam et amorem ſuum erga eum oſtenderent.

V. 11. In der Krone] Es war bey vielen Nationen gewöhnlich, den Neuverheiratheten Kronen aufs Haupt zu ſetzen. Die Miſchnah erzählt uns, daß dieſe Gewohnheit unter den alten Juden geherrſcht habe, und aus der vor uns liegenden Stelle ſollte es wohl ſcheinen, daß die Ceremonie, ſie aufzuſetzen, von einem der Eltern möchte verrichtet worden ſeyn. Unter den Griechen wurde die Braut von ihrer Mutter gekrönt, wie man aus einer Stelle des Euripides in der Iphigenie ſchließt V. 903. Man vergl. Bocharts Geographia Sacra Th. II. B. I. Kap. 25. welcher vermuthet, daß Ezech. XVI, 8-12. auf die Hochzeitskrone und andere Zierrathen einer Braut gezielt werde. Die Hochzeitkrone, die unter den Griechen und Römern gewöhnlich war, beſtand blos in einem Kranze von Blättern oder Blumen. Unter den Hebräern wurden ſie blos hieraus gemacht; doch auch gelegentlich aus reichern Metallen, als Gold, Silber u. d. m. nach dem Range oder Vermögen der Heyrathenden. Man ſehe Seldeni uxor hebraica B. II. Kap. 15. Das Originalwort, das im Texte gebraucht wird, iſt עטרה von עטר circumcinxit, circumtexit, das eben das Wort iſt, welches gebraucht wird, eine königliche Krone auszudrucken, 2 Sam. XII, 30. 1 Chron. XX, 2. und die oft ſo beſchrieben wird, daß ſie von Gold ſey, Eſth. VIII, 15. Pſ. XXI, 4. die aber, wie es ſcheint, von ſolchen getragen wurde, die keine Könige waren, Hiob XIX, 9. folg. und die wahrſcheinlich oft aus weniger ſchätzbaren Metallen verfertigt war, zum Exempel aus Schmelzwerk,

werk, ſo wie auch aus Roſen, Myrthen und Oliven-blättern. Man ſehe Selden am angeführten Orte.

Kap. IV, 1. **Deine Augen ſind** funkelnd u. ſ. w. **jezt iſt dein Schleyer weggeſchafft]** Oder, nach-**dem dein Schleyer weggeſchafft iſt:** buchſtäblich, **ohne deinen Schleyer;** die jüdiſchen Mädchen wa-ren vor ihrer Verheyrathung in ſo engen Schranken, und durften ſo ſelten öffentlich erſcheinen, daß ſo gar der Name eines Frauenzimmers im Hebräiſchen עלמה **Verborgne iſt.** Dieſe Einſchränkung machte den Schleyer zu einem ſehr weſentlichen Theile ihrer Klei-dung *), den ſie auch ſo gar, wenn ſie ihren Ehege-mahlen zum erſtenmale vorgeſtellt wurden, ſorgfältig übers Geſicht zogen, wie wir aus dem Beyſpiele der Rebecca lernen 1 B. Moſe XXIV, 25. Aber man ſieht nirgends, an welchem Tage der Hochzeitsfeyerlichkeiten er öffentlich abgelegt worden.

Aber unter den Griechen wurde er am dritten Tage abgelegt, denn da erſchien die Braut zum erſten male in öffentlichen Geſellſchaften ohne ihren Schleyer, und empfieng bey dieſer Gelegenheit Geſchenke von ihrem Gemahl, die man damals Ἀνακαλυπτηρια nannte. S. **Potter** am angef. Orte. Wenn wir nun annehmen, daß derſelbe Gebrauch in Paläſtina üb-lich geweſen, ſo wird der Gegenſtand der Ekloge dieſes Tags auf die Ceremonie gehen, da der Schleyer ab-genommen worden. Alsdenn können wir den glänzen-den Aufzug in dem Anzuge des Bräutigams bey einer ſo freudigen Gelegenheit erklären; und die Kompli-mente, die er ihr wegen ihrer Schönheit macht, wer-den

*) Man ſehe *Seldeni* Uxor hebraica B. II. Kap. 15.

den beſonders treffend und beſeelt ſeyn. Nun läßt ſich wohl erwarten, da die Braut zum erſtenmal frey den Mannsperſonen unter die Augen tritt, und das noch dazu in Gegenwart derjenigen Perſon, mit welcher ſie eben in die reitzendſten Verbindungen trat, daß Bewuſtſeyn ihrer Schönheit, Zärtlichkeit und auſſerordentlichen Fühlbarkeit, mit jungfräulicher Schamhaftigkeit verknüpft, den natürlichen Glanz ihrer Augen werde vermehrt, und alles das Reitzende und Funkelnde ihnen verliehen haben, was die orientaliſchen Tauben ſo vorzüglich berühmt macht.

— **Dein Haar iſt wie die Ziegen, die beſchoren ſind]** **Bochart** zieht die Vergleichung auf das Haar der orientaliſchen Ziegen, das von der ſanfteſten ſilberfarbnen Feinheit iſt, und von welchen ein alter Naturkundiger ausdrücklich bemerket, daß es mit den zarten Locken des weiblichen Haares ſehr viel Aehnlichkeit habe. Man ſehe Bocharts Hierozoic. Band I. B. III. Kap. 15. — **Klerikus** bemerkt weiter, daß die Haare der Ziegen in Paläſtina gewöhnlich von ſchwarzer Farbe, oder doch wenigſtens ſehr dunkelbraun ſind, ſo wie man ſie ſich bey einer liebenswürdigen Brunetten vorſtellen kann.

V. 2. **Die herauf kommen**, nemlich nach Jeruſalem. Da dieß die Hauptſtadt iſt, ſo war es gewöhnlich, von jedem Theile in Judäa im Verhältniß gegen die Hauptſtadt das **Hinaufgehen** zu brauchen, ſo wie wir ſagen, „hinauf nach London gehen.„ Man ſehe Pſ. CXXII, 4.

נלש iſt ein Wort, das ſonſt nirgends vorkommt, und es iſt ſchwer, den Sinn deſſelben zu beſtimmen.

Die

Die Rabbinen erklären es poliuntur, comuntur, decorae fiunt ac ſi pectine pecterentur. Bochart nach den LXX. und der Vulg. aſcendunt. Man kann in der Ueberſetzung beides ausdrucken. Houbigant will: Quae pendent, und giebt davon den Grund an: tum, ut id congruat cum monte Galaad, velut in eo carmine Virgiliano „dumoſa pendere procul de ru„pe„ — tum vero ut retineatur ſimilitudo capillorum, qui de capite pendent.

— Deine Zähne ſind wie die Heerde] Dieſe Bilder ſollen anzeigen, daß die Zähne der Braut glatt, weiß, ſich völlig gleich und insgeſamt ganz und unverſtümmelt ſind.

Bey מתאימות folgt man am beſten Clerici Erklärung, der es ſchlechtweg Zwillinge überſetzt; und שכלה nicht unfruchtbar, ſondern orba, beraubt, nemlich ihrer Geſellſchafter, ſo wie Jerem. XVIII, 21. Man ſehe zur Vertheidigung dieſer Ueberſetzung die ſcharfſinnige Anmerkung dieſes Kommentators.

V. 3. Wie eine roſinfarbne Schnur, oder, wie man es auch geben könnte, Band.

— Wie die Blüthe des Granatapfels] Wir folgen hier dem Caſtellus, obgleich die gewöhnlichere Ueberſetzung iſt: Wie der Ritz des Granatapfels. Nach beiden Ueberſetzungen ſcheinen die Worte zum Lobe der Beſcheidenheit der Braut geſagt zu ſeyn. Die Meynung des Bräutigams iſt: „daß bey der Weg„nahme ihres Schleyers ihre Wangen von Scham„röthe ſo geglühet, wie der Buſem oder die Blüthe des „Granatapfels.„ Wenn wir die groſſe Eingezogenheit bedenken, in welcher morgenländiſche Frauenzim-

mer

mer erzogen zu werden pflegen, ſo werden wir uns nicht wundern, daß ihr bey ihrer erſten Erſcheinung unter Mannsperſonen das Blut in ſtärkern Strömen, als gewöhnlich, ins Geſicht geſtiegen iſt.

V. 4. Dein Hals iſt wie der Thurm David, auf eine Anhöhe gebauet] Das iſt: Dein Hals iſt ſchlank und hoch, ſteigt ſchön aus den Schultern herauf, und iſt glänzend mit Edelgeſteinen behangen. Dieſer Thurm Davids war vermuthlich vorzüglich wegen ſeiner Verzierungen und genauen Proportion der einzelnen Theile. Unter den verſchiednen Erklärungen, die man den Worten בנוי לתלפיות zu geben pflegt, folgen wir am liebſten der Houbigantſchen, da ſie die Stellung des Halſes, ſo wie er ſchön aus den Schultern herauſſteigt, am beſten ausdruckt.

V. 5. Zwey junge Rehe] Das Original hat noch ein zärtlichers Bild ausgedruckt, denn buchſtäblich heiſt es: Zwey junge Rehzwillinge. צבי iſt ein Thier von röthlicher Farbe, das in Judäa ſehr zahlreich und von ausgeſuchter Farbe iſt, daher es auch den Nahmen hat, denn צבי bedeutet Anmuth. Man ſehe Bocharts hierozoicon Th. I. B. III. Kap. 25. Wenn die jungen Rehe unter oder zwiſchen den weiſſen Lilien weiden, ſo ſieht man blos die kleine runde Convexität von ihren rothen Lenden, und darauf ſcheint die Vergleichung beſonders zu gehen. — In Syrien wachſen die Lilien wild auf den Feldern, Matth. VI, 28. S. *Bochart* Hierozoicon Band I. B. III. Kap. 24.

V. 6. Dieſer Myrrhenberg] Myrrhe und Weihrauch ſind unter den ſchätzbarſten Wohlgerüchen des Orients. Der Bräutigam beſchließt daher ſeine

Lobserhebungen auf die Perſon ſeiner Braut damit, daß er ſie mit einem ganzen Haufen dieſer koſtbaren Waaren vergleicht.

V. 8. **Komm zu mir vom Libanon**] Die Höhen der hier genannten Berge werden von wilden Thieren bewohnt. Judäa hatte ſonderlich von Löwen zu leiden. Siehe **Bocharts** Kanaan. Die Einladung der Braut muß hier nicht buchſtäblich genommen werden. Der Bezirk des königlichen Luſtwaldes iſt immer noch die Scene der Handlung, und die Worte müſſen blos bildlich genommen werden. Er ladet die Braut in ſeine Arme ein, als an einen Ort der Sicherheit, und ermuntert ſie, ſicher unter allen Gefahren, von denen ſie bedrohet wurde, oder die ſie fürchten mochte, herabzuſehen. Libanon, Amama, Schenir, und Hermon waren alle miteinander Orte, wo ſich manche Gefahren fürchten lieſſen, und es iſt in der Poeſie eine gewöhnliche Schönheit, daß man einen allgemeinen Begriff durch einzelne Umſtände vorſtellt, die ſehr groſſen Antheil daran haben. So hier Gefahren für gefährliche Oerter.

V. 9. **Meine Schweſter, meine Braut**] Oder vielleicht buchſtäblicher: **Meine Schweſterbraut.** Schweſter wird entweder hier als ein Liebesausdruck gebraucht, wie es einige Sprichw. VII, 4. erklären, und Ahasverus nennt ſich ſelbſt den **Bruder** der Eſther, Eſth. XV, 8. — Oder es ſoll anzeigen, daß die Braut mit dem Bräutigam verwandt, oder wenigſtens von einerley Stamm mit ihm war. Die Hebräer brauchen das Wort **Bruder** und **Schweſter**,

um

um jeden, auch den entfernteſten Grad von Anverwandtſchaft dadurch auszudrucken.

V. 9. **Mit einem Blicke deiner Augen**] Wir können nicht umhin, der Meynung des Clerikus beyzutreten, daß etwas entweder aus dem Texte verlohren gegangen, oder doch ergänzt werden muß nach באחד. Entweder ראי oder ein ähnliches Wort, das wir daher auch in der Ueberſetzung ausgedruckt haben. Die Maſorethen, die es gemerkt haben, daß etwas in der Conſtruktion ungrammatikaliſch iſt, haben am Rande eine Emendation vorgeſchlagen, nämlich באחת ſtatt באחד — weil עין foeminini generis iſt.

Ebend. **Mit einer reitzenden Wendung deines Halſes**] D. Luther hat: „Mit einer Kette deines Halſes.„ ענק bedeutet urſprünglich torques, eine Kette, oder Zierath aus einer gewiſſen Materie, allein man ſollte denken, daß es hier nicht buchſtäblich könne genommen werden, ohne zu denken, daß Salomo ſehr ſonderbar rede. Ein Blick ihrer Augen hatte ſein Herz weggeſtolen; dieß iſt ganz gut und der Natur gemäß: aber ein ſonderbares Herz muß das ſeyn, das auf eben die Art von einem diamantnen Halsbande gefeſſelt wird. Folglich kann ענק nicht wohl buchſtäblich genommen werden. Wenn man alſo eine Metapher zugeben will, ſo ſcheint die vorgeſchlagne die natürlichſte zu ſeyn; und was für eine Wirkung eine anmuthige Wendung eines ſchönen Halſes auf das Herz eines Liebhabers haben muß, das kann uns Horaz lehren, der Buch II. Ode 12. von einer ſchönen Frauensperſon ſagt: dum fragrantia detorquet ad

oſcula cervicem — und ſagt, daß dieß eine ſehr anfeurende Urſache der Liebe ſey.

Wenn aber dennoch der Leſer die gegebene Erklärung nicht anzunehmen Luſt hat, ſo kann er, wenn er will, der Ueberſetzung der Vulgate beytreten, die auch nicht übel iſt: „Mit einer Locke deines Halſes.„

V. 11. Deine Lippen — ſind wie triefender Honigſeim. Honig und Milch —] Dieß druckt ihre ſüſſen und ſchmelzenden Worte aus. Eine Metapher, die bey griechiſchen und orientaliſchen Schriftſtellern ſehr gewöhnlich iſt. So ſagt Theokrit:

Τὸ στόμα καὶ πακτᾶς γλυκερώτερον· ἐκ στομάτων δὲ
Ἔῤῥεέ μοι φωνὰ γλυκερωτέρα ἢ μελικήρω.

Idylle XX.

Ebend. Deiner Kleider Geruch] Bey hochzeitlichen Luſtbarkeiten wurden die Kleider vorzüglich parfümirt. Siehe Pſalm XLV, 9.

Ebend. Wie der Geruch Libanon) Libanon hatte einen Ueberfluß an wohlriechenden Bäumen, aus welchen die feinſten Harze, beſonders Weihrauch, gezogen werden, wovon einige den Namen Libanon herleiten, לבונה Weihrauch.

V. 12. Ein verſchloſſener Garten biſt du, eine verſiegelte Quelle] Dieß ſcheinen gewöhnliche Metaphern geweſen zu ſeyn, die die Hebräer bey hochzeitlichen Gegenſtänden von der unbefleckten Reinigkeit der Braut, und von der Keuſchheit und Eingezogenheit, die ſie in ihrem ehelichen Stande zu beobachten hat, zu gebrauchen pflegten. Unter den Juden

ſpricht noch heut zu Tage der Bräutigam vor der Vollziehung ein Gebet zu Gott, in welchem folgende Bitte befindlich iſt: „Gieb nicht zu, daß ein Fremder eingehe „in die verſiegelte Quelle, damit die Magd unſerer „Liebe (d. i. die Braut) den Saamen der Heiligkeit „und Reinigkeit erhalten und nicht unfruchtbar ſeyn „möge.„ Man ſehe Addiſon preſent State of the Jews Cap. 5. und *Seldeni* Uxor hebraica Lib. 3. Cap. 2.

V. 13. **Deine Gewächſe**] Da der Bräutigam in dem vorhergehenden Satze die Braut einen **verſchloſſenen Garten** genannt hat, ſo ſetzt er die Metapher fort, und vergleicht ihre Tugenden und Vorzüge mit allen den ausgeſuchteſten Produkten eines orientaliſchen Luſtgartens oder Paradieſes.

V. 14. **Aloe**] Dieß iſt nicht das Kraut, ſondern das Holz, das dieſen Namen führt, und das, wenn es getrocknet iſt, einen ſehr wohlriechenden Geruch giebt. Pſalm XLV, 8. Was die übrigen wohlriechenden Pflanzen anlangt, ſo kann man davon Clerici Commentar vergleichen.

V. 16. **Stehe auf**] Sie ergreift die Metapher, und wünſcht etwas hervorbringen zu können, das ihn einladen oder Vergnügen verſchaffen kann.

Der **Nordwind** wird hier zu wehen gewünſcht, weil er dazu dient, die Poros der Bäume zu öffnen, und ihre Ausflüſſe zu verſchlieſſen, damit ſie nicht allzureichlich ſich ergieſſen: und wenn der **Südwind** zu rechter Zeit kommt, ſo erweicht er ſie wieder, und macht, daß die Harze frey flieſſen. Dieß ſind die beyden einzigen erwünſchten Winde in dieſen Ländern.

Kap. V, 1. Ich eſſe meinen Honigſeim mit meinem Honig] Taylor erklårt dieſe Stelle: „Ich „habe mein reines Waldhonig mit meinem Palmho„nig gegeſſen,„ und erklårt Waldhonig ſo, daß es dasjenige Honig ſey, das bey heiſſem Wetter aus den Kuchen bricht, und an den holen Båumen oder Felſen herabfließt, wo in Judåa die Bienen groſſe Sammlungen von Honig machen. Dieſe Erklårung hat groſſe Namen für ſich. Man ſehe Bochart, Calaſio, Robertſon u. a. m. Allein 1 Sam. XIV, 27. ſcheint יערת רבש eigentlich einen Honigkuchen zu bedeuten, und רבש iſt offenbar Bienenhonig B. d. Richter XIV, 8. 9 18. — Bey allen dem aber hat man doch groſſe Urſache, zu glauben, daß durch eins von dieſen Worten die zåhe Feuchtigkeit zu verſtehen ſey, die aus Båumen abgezogen wird, da gerade vorher die Braut ſolche ſanfte und gelinde Winde gewünſcht hat, die machen würden, daß die Pflanzen in ihrem Garten ihre aromatiſche Feuchtigkeiten flieſſen lieſſen.

Ebendaſ. Und eßt, ihr meine Freunde!] Dieß ſcheint blos ein metaphoriſcher Ausdruck zu ſeyn, mit dem er ſeine Freunde einladet zu kommen, und aus dem Anblicke ihrer Glückſeligkeit zu ſchmauſen, und darin mit ihnen zu ſympathiſiren.

V. 2. Meine Unbefleckte] Oder beſſer: Meine Vollkommne: denn תמה bedeutet eigentlich in allen Stücken vollkommen; eine die im hȯchſten Grade alle Vollkommenheiten des Kȯrpers und der Seele beſitzt, von תמם perfectus, abſolutus, completus, conſummatus eſt.

V. 4.

V. 4. Seine Hand durchs Loch] Es war die alte Gewohnheit, daß man die Thür eines Hauſes durch einen groſſen Riegel oder Balken verwahrte, der bey Nacht mit einem kleinen Knopf oder Nagel feſtgemacht wurde. In dem obern Theil der Thür war eine kleine Oeffnung gelaſſen, durch welche jedermann von auſſen ſeinen Arm ſtecken und den Riegel wegſchieben konnte, wofern dieſe weitere Verſchlieſſung nicht daran angebracht war. Man ſehe Clerikus b. d. St. und Claud. Salmaſius ad Solinum pag. 649.

V. 5. Meine Hände träufelten von Myrrhe] Sie ſtand ſo ſchnell auf, daß ſie das Gefäß mit fließender Myrrhe über ihre Hand goß, das ſie gebracht hatte, um ſein Haupt zu ſalben und zu erfriſchen, nachdem er ſich der ungeſunden Nachtluft ausgeſetzt hatte.

Die Braut druckt hier die Gröſſe ihrer Zuneigung durch die Koſtbarkeit der Salben aus, die ſie bey dieſer Gelegenheit bringt. Denn es war nicht blos מור Myrrhe, das eine von den köſtlichſten Speccereyen war, Joh. XIX, 39. ſondern die allerkoſtbarſte Myrrhe, מור עבר laufende, oder paßirende Myrrhe, das iſt, Bocharten zu folge, diejenige Myrrhe, die von ſich ſelbſt aus dem Baume weint oder fließt; und ſo wie dieß die ſalbreichſte war, ſo war ſie auch die koſtbarſte und beſte, für alle Arten von Gebrauch. Vergl. Bochart Phaleg II, 22. folg. Clerikus verſteht unter מור עבר laufende Myrrhe, die Art von Myrrhe, die im Handel am gewöhnlichſten iſt, die fein, rein und unverfälſcht war. Siehe 1 B. Moſe XXIII, 16.

V. 7. Sie ſchlugen mich] Denn פצע bedeutet nicht immer eine harte Verwundung, ſondern bisweilen

weilen nur ſolche harte Streiche oder Schläge, die durch heilſame Zucht gegeben werden. Siehe Sprichw. XX, 30. und XXVII, 6.

Ebend. **Riſſen mir meinen Schleyer ab]** Dieſe Stelle muß nicht ſo verſtanden werden, wie es alle Erklärer thun, als ob ſie ihr ihren Schleyer weggenommen, ſondern nur, daß ſie ihn aufgehoben, entweder um ſie zu erkennen, oder zu beſchimpfen.

V. 8. **Was werdet ihr ihm ſagen]** Houbigant ſchlägt hier eine Emendation vor: הגדנו für תגידו und legt dieſe Worte den Jungfrauen in den Mund: „Was ſollen wir ihm ſagen?„ Die Braut: „Daß ich vor Liebe krank bin.„ Aber dieſe Veränderung ſcheint unnöthig zu ſeyn.

V. 10. **Weiß und roth]** Das iſt: von einer reizenden weiſſen und rothen Farbe. Bochart behauptet, daß צח ואדום glänzend weiß ſey, in ſeinem Hierozoic. Aber die buchſtäbliche Ueberſetzung gewähret ein weit natürlicheres und reizenderes Bild.

V. 11. **Das feinſte Gold]** Ein metaphoriſcher Ausdruck, um höchſte Vortreflichkeit und Schönheit zu bezeichnen.

V. 12. **Seine Augen ſind]** Das iſt: ſeine Augen ſind funkelnd, und doch ſanft, gleich der milchweißen Tauben ihren, wenn ſie ſich freuen am Waſſer zu ſitzen. Vergl. Bochart.

Ebend. **Seine Wangen — ſeine Lippen —]** Der erſtere Theil des Verſes zielt auf den hervorkeimenden Bart des jugendlichen Bräutigams. Seine Lippen können mit den Lilien verglichen werden, wegen ihrer ſeidnen Weichheit, ohngeachtet Patrick ver-

vermuthet, daß er auf Lilien von einer hochrothen Farbe und beſonders auf diejenige ziele, die Plinius rubens lilium nennt, die, wie er uns erzählt, in Syrien ſehr hochgeſchätzt wurde.

Der Ausdruck: „Lilien, die ſüßriechende oder „koſtbare Myrrhe träufeln,„ zielt auf die Anmuth ſeines Umgangs, und geht, wie Thomas Brown vermuthet, „auf die Honigtropfen, die dem Thau gleichen, und an den Blättern der Martagone und der Lilien mit umgekehrten Blüthen zu ſehen ſind, und welches wahrſcheinlich der ſtehende ſüſſe Thau auf den weiſſen Augen der Kaiſerkrone iſt, die man jetzt unter uns ſehr häufig hat.„ Man ſehe ſeine Obſervations.

V. 14. Mit Sapphiren eingelegt] Wir folgen hier der Vulgate, die die Worte im Original überſetzt: diſtinctus ſapphiris, welches allen neuern Erklärungen vorgezogen zu werden verdient. Die LXX. ſcheinen das Wort מעלפת adverbialiter genommen zu haben, falls ſie nicht hier מעלה in der Bedeutung von ſuper geleſen haben. Sie erklären es: „Sein Leib „iſt ein elfenbeinern Käſtchen über einem Sapphir,„ welches andeuten ſoll, daß die blauen Adern durch ſeine helle und weiſſe Haut hindurch geſehen werden, ſo wie ein Sapphir durch ein dünnes durchſichtiges Blättchen von Elfenbein ſcheint. Ein ſchönes Bild!

Ebend. Güldne Füſſe von feinem Golde] Hiermit wird auf ſeine Pantoffeln gezielt, die mit goldnen Bändern an ſeine Füſſe gebunden ſind. Oder vielleicht ſoll es die Füſſe ſelbſt ausdrücken, daß ſie von einer röthern Farbe ſind, als ſeine weißen Kniee und Schenkel.

Kap. VI, 3. Schön — wie Thirza] Thirza hatte eine ſchöne Lage im Stamm Ephraim, das nachher Jeroboam zu ſeiner Reſidenz wählte, bis er von da weg nach Samaria gieng, 1 B. d. Könige XIV, 17. XV, 21. 23. Die Etymologie des Worts bedeutet eine ergötzende Stadt, von רצה delectatus eſt.

Ebend. Lieblich oder angenehm, wie Jeruſalem] Jeruſalem wurde für den reitzendſten Ort in ganz Paläſtina gehalten, und wird daher von Jeremia in ſeinen Klagliedern „die Vollkommenheit der Schönheit„ genannt. Kap. II, 15.

— Schrecklich, wie herumziehende Kriegsheere] אימה iſt eigentlich, ſchrecklich, Schrecken und Beſtürzung erregend, und hier durch eine Synekdoche der Wirkung für die Urſache, blendend. Die Stelle erläutert ſich ſchön durch einen neuern Dichter:

Awfully gay, as glittering hoſts appear,
Majeſtically ſweet, and amiables ſevere.

V. 7. Sechzig Königinnen und achtzig Kebsweiber] Einige Erklärer verſtehen dieß ſo, als ob es nicht von Salomo ſo geſagt ſey, daß er dieß ſelbſt in dieſen Zeiten gethan habe, ſondern als ob dieß die Mode anderer benachbarter Fürſten ſey: aber dieß wird durch einen der vorletzten Sätze am Ende des Kap. widerlegt. Bochart ſchließt mit mehrerem Grunde aus dieſer Stelle, daß Salomo dieſes Lied am Anfange ſeiner Regierung gedichtet habe, ehe er noch in die groſſen Ausſchweifungen gerathen war, deren er ſich in der Folge ſchuldig gemacht hat 1 B. d. Könige XI, 1. folg.

V. 9.

V. 9. Siehet hervor, wie der Morgen] So ſpricht Theokrit von der griechiſchen Helena Idyll. XVIII.

Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφαινε πρόσωπον,
— Ὧδε καὶ ἁ χρυσέα Ἑλένα διεφαίνετ' u. ſ. w.

Wie der aufgehende Mond ſein reizendes Geſicht
enthüllt,
So glänzte die goldne Helena hervor.

Ebend. Schön wie der Mond, glänzend wie die Sonne, ſchrecklich, u. ſ. w.] יפה iſt ſchön in Abſicht auf die Geſichtsfarbe, vergl. 1 Sam. XVII, 42. ברה iſt eigentlich hell, unbefleckt, von unverdunkeltem Glanze, und ſchickt ſich daher ſehr wohl auf die glühende Oberfläche des groſſen Lichts des Tages. אימה habe ich eben erſt erklärt.

Ebend. Wie alle die Himmelsheere] Das Steigende der Bilder leitet uns ſo natürlich auf die hier gegebne Erklärung, daß es unmöglich ſcheint, daß die Stelle eine andere Erklärung haben kann; und viel eher lieſſe es ſich denken, daß der hebräiſche Text müſſe verdorben ſeyn, als daß der Dichter auf eine ſolche ſonderbare Verwirrung der Ideen ſollte gerathen ſeyn, wie ſie die gewöhnliche Ueberſetzung vorſtellt. Allein, wenn wir das Original nur mit einiger Aufmerkſamkeit prüfen, ſo glaube ich, wir werden finden, daß es den hier angegebnen Sinn darſtellt. Man giebt zu, daß das Wort נרגלות „Heere mit ihren Fahnen„ ſynonymiſch iſt mit צבא ein Heer. Nun aber werden die Sterne und himmliſchen Körper ſelten in der Schrift anders ausgedruckt, als mit dieſem Namen,

צבא השמים das Heer des Himmels, 5 B. Moſe IV, 19. Neh. IX, 6. Dan. VIII, 10. u. a. m. und mit Auslaſſung des Worts השמים Himmel, ſchlechtweg im Plural צבאות Heere. Denn ſo erklärt ein gelehrter Bibelforſcher den häufigen Ausdruck: Herr der Heere: „Deus *Zebaoth*, ſagt er, dicitur dominus „exercituum; cujus exercitus eſt ſol, luna, ſtellae etc., „qui excubias agunt in ordine ſuo.„ *Avenarius* beim *Robertſon.* Wenn man dieſe Erklärung annimmt, ſo ſteht צבאות ſimpliciter für die Himmelskörper, ſo wie man annimmt, daß hier נדגלות im Texte thut; und man wird finden, daß Salomo das letztere Wort, ob es gleich weniger gebräuchlich iſt, doch ſehr ſchicklich vorgezogen habe, da es den glänzenden Anblick am beſten ausdruckt, den eine Armee macht, und worauf die Vergleichung zunächſt geht. Was das Wort צבאות anbetrifft, ſo wird es gewöhnlich erklärt, Exercitus, copiae militantium et ſtrenue perficientium functiones, ad quas ſunt vocati: ita ut *ſtellae* ordinatae tanquam in militia dicuntur *exercitus Domini*, ut 1 Sam. V, 10. *Jehova Deus exercituum*, et per ellipſin *Jehova exercituum*, 1 Sam. I, 3. etc. V. plur. in *Robertſon.* Theſaur. p. 860. 862.

Der gelehrte Joſ. Mede hat die Anmerkung gemacht, daß im Eſra, Nehemia, Daniel und den letzten Kapiteln der Bücher der Chronik (lauter Büchern, die nach der Gefangenſchaft geſchrieben ſind) Gott Herr des Himmels genannt wird, der in andern Stellen der Schrift Herr der himmliſchen Heere heißt. Diſcours XXIV.

Ekloge

Ekloge des ſechſten Tags. Aus dem Thalmud lernen wir, daß eine Heyrath bey den Hebräern durch drey Dinge vollzogen worden: 1) בכסף argento, durch Brautgeld, 2) בשטר ſcripto, durch ſchriftlichen Aufſatz, 3) בביאה coitu, durch Beiſchlaf. Daher ſagen auch ihre Gelehrten: Quid ſunt uxores, et quid ſunt concubinae? Uxores ſunt cum inſtrumento, dote, et ſponſalibus; concubinae neque cum hac nec illa. Vergleiche *Weemer* Chriſtian Synagogue 1663. 4to. S. 197.

Godwyn und einige andere haben geglaubt, dieß wären drey verſchiedne Arten, wie die Ehen unter den Juden gemacht würden; allein es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ſie in der Regel alle mit einander vereinigt haben, wenn ein ſolcher Kontrakt gemacht und beſtätigt werden ſollte *). Die Ehe konnte ſchon für kräftig durch die beiden erſtern Stücke angeſehen werden, nach welchen das junge Paar einander beiwohnen mochte, wie dieß in dem gegenwärtigen Falle geſchehen zu ſeyn ſcheint; aber nach dieſem wurde die Braut, um den Kontrakt noch weit feyerlicher und glänzender zu machen, von den Brautjungfern ausgezogen, das neu verehlichte Paar wurde zu Bette gebracht, und öffentlich von den Kindern der Brautkammer beiſammen geſehen. Wenn man fragen wollte, warum dieß nicht eher, etwa am erſten Tage, geſchehen ſey? ſo antworte ich: vielleicht darum, um der Braut die Scham zu ſparen, bis ſie über ihre jungfräuliche Beſcheidenheit ein wenig mehr Herr geworden ſeyn möchte. Es iſt ſehr

*) Siehe *Seldeni* Uxor hebraica B. II. Kap. 1. und Kap. 13.

ſehr wahrſcheinlich, daß der Tag, den die Griechen ανακαλυπτηριον nennen, dieſer Feyerlichkeit geweyhet war, (ſ. Potter Th. II. S. 294.) und wenn dieß irgendwo iſt beobachtet worden, ſo können wir gewiß ſeyn, daß es nicht von einem Volke iſt unterlaſſen worden, das ſo viel auf Ceremonien und äuſſerliche Gebräuche gehalten hat, wie die Juden und andere orientaliſche Nationen! Wenn man alles dieſes ſorgfältig ſamt demjenigen überlegt, was in der Ekloge dieſes Tags folgt, ſo wird man uns nicht vorwerfen können, daß wir zuviel thun, wenn wir annehmen, daß der Gegenſtand derſelben die feyerliche Zubettebringung des Bräutigams und der Braut ſey.

Dieſe Feyerlichkeit geſchahe in alten Zeiten unter einem אהל Gezelte, das zu dem Ende aufgeſchlagen war, und das den beſondern Namen חופה thalamus führte *). Die Brautkammer, auf welche im 19ten Pſalm, V. 4. 5. angeſpielt wird. Zur Nachahmung deſſelben feyern die Juden bis auf dieſen Tag in der Barbarey ihre Hochzeiten während des Sommers unter Lauben und Bäumen, (ſiehe *Addiſons* preſent State of the Jews, S. 51. und Godwyn S. 232. So ein Gezelt oder eine ſolche Laube mag wohl in dem Nußgarten angelegt geweſen ſeyn; und das ſchöne Bette, das in der Ekloge des dritten Tags iſt aufgeführt worden, wurde wohl in der Abſicht hieher gebracht, wenn es nicht vielmehr das Gezelt ſelbſt geweſen iſt, das ſo iſt gebracht worden. Denn, wenn ich zurückſehe, ſo finde ich, daß viele der beſten Erklärer zu dieſer

Mey-

*) *Seldeni* Uxor hebr. B. II. Kap. 13.

Meynung geneigt ſind *): und die ſechzig Starken, die es in der Nacht bewachen mußten, ſcheinen ſich für ein ſolches bewegliches Gebäude weit beſſer zu ſchicken, als blos für eine Art von Hausgeräthe, in welchem ſie liegen konten.

V. 10. Im Nußgarten] Der Nußbaum iſt eine Pflanze, die gerne im kalten Klima wächſt, und daher in Salomos Gärten als eine rare und ſeltne ausländiſche Pflanze muß hochgeſchätzt worden ſeyn. Joſephus ſpricht davon als einem ungewöhnlichen Beweiſe von der ſehr gemäßigten Luft, daß dieſes Gewächs in Galiläa, nahe bey dem See Genneſareth, nebſt andern Pflanzen aus wärmern Himmelsſtrichen geblühet habe, de bello Judaico B. III. Kap. 35.

— Ob die Granatäpfel blühen] Nach dieſen Worten ſetzen die ſiebenzig Dolmetſcher noch zu, Ἐκεῖ δώσω τȣ̀ς μαςȣ́ς μȣ σοὶ, das entweder durch einen Irrthum aus Kap. VIII. hieher gekommen, oder ſie haben hier in ihrer Handſchrift noch die Worte geleſen שם אתן את דורי לך das man auch überſetzen kann: „Damit ich dir da meine ganze Liebe ſchenke.„

V. 12. O Braut Salomos] שולמית Schulamith, iſt offenbar von שלמה Salomo gemacht, wie Charlotte von Charles, und iſt eben ſo viel als Gemahlin oder Braut Salomos.

Was

*) מטה ſoll, wie Grotius vermuthet, für Cubiculum, durch eine Synecdoche des Theils für das Ganze ſtehen, und das Wort אפריון wird von vielen gelehrten Erklärern gegeben thalamus ſponſarum, umbraculum, tentorium, tabernaculum, und wird von einigen hergeleitet von אפר velum ſeu linteum.

— Was erwartet ihr, oder buchſtäblicher: „Was wollt ihr an der Sulamithin ſehen? oder, „wornach ſeht ihr an der Sulamithin?„ Antwort: Als wenn es wäre das Schlagen (oder vielleicht genauer: das Zuſammenſtoſſen) zweyer Armeen. מחולה iſt das Zuſammenſtoſſen nach Art der Tänzer.

Kap. VII, 1. Deine Füſſe in Schuhen] Oder genauer: „In deinen Pantoffeln.„ Die hebräiſchen Frauenzimmer ſahen ſehr auf die Verzierungen ihrer Pantoffeln, und daß ſie ſo genau anpaßten, daß man den ſchönen Wuchs des Fuſſes vollkommen ſehen konnte. Man ſehe Clerikus b. d. St. Der Pantoffeln der Judith wird nebſt ihren Armſpangen und andern Zierathen von Juwelen Erwähnung gethan, mit welchen ſie ihre Schönheit erhöhete, als ſie darauf ausgieng, das Herz des Holofernes zu feſſeln, Kap. X, 5. Und es wird ausdrücklich geſagt, daß ihre Pantoffeln ſeine Augen erfreuet hätten Kap. XVI, 9.

— O Fürſtentochter] Das Wort נדיב, das hier Fürſt überſetzt wird, wird Pſalm XXVII, 10. und Pſalm CVII, 40. in der mehreren Zahl gebraucht, um die hebräiſchen Oberhäupter oder Stammvorſteher anzudeuten. נדיבים ſind eigentlich munifici, und ſcheint daher unſerm teutſchen Edel oder Adel am beſten angemeſſen zu ſeyn.

Die Braut kann vielleicht die Tochter eines jüdiſchen Vornehmen geweſen ſeyn, der in oder bey Jeruſalem gewohnt hat. Es ſcheint auch, daß ihr Vater ſchon todt war, ehe ſie noch unter die Zahl der Gemahlinnen des Salomos aufgenommen wurde. Dieß läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß ſeiner in dem Gedichte keine Erwäh-

wähnung geſchieht; daß der Ehekontrakt ganz durch die Mutter geſchloſſen wird, und daß die Braut, als ſie vermählt wurde, und wie es faſt ſcheint, ſchon einige Zeit zuvor, in dem Beſitze eines Weinbergs war. — Ja es läßt ſich kaum denken, daß ſie der übeln Behandlung von den Kindern ihrer Mutter, nämlich aus einer vorhergegangnen Ehe, würde ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn ſie nicht ihren Vater in ihrer Kindheit verlohren hätte.

Was aber die gewöhnliche Hypotheſe anlangt, daß die Braut Pharaos Tochter geweſen, deren 1 B. d. Könige XI, 1. folg. Erwähnung geſchieht, ſo läßt ſie ſich kaum mit manchen Umſtänden in dem Gedichte reimen, und iſt in der That dem ganzen Inhalte deſſelben entgegen. Z. E. Kap. III, 1. folg. V. 11. VIII. Anfang. V. 9. und folgg.

V. 2. Dein Nabel] Patrick glaubt, daß dieſe und die folgende Stelle blos die Figuren beſchreibt, die auf den Kleidern der Braut zu ſehen waren. Vielleicht aber ſoll es auch zu verſtehen geben, daß ſie nicht unfruchtbar ſeyn werde; denn es läßt ſich kein gröſſeres Kompliment für ein hebräiſches Frauenzimmer denken, als eben dieſes. Man kann es auch überſetzen: er wird nicht unterlaſſen zu werden.

— Ein Waitzenhauſen, umſteckt mit Roſen] Es war bey den Juden gewöhnlich, den Waizen, wenn er ausgedroſchen und gewurfſchaufelt war, in Haufen zu legen Ruth III, 7. Hagg. II, 16.

und da ihre Treſchtennen unter freiem Himmel waren, ſo umſteckten ſie es, um das Vieh abzuhalten, rings- um mit Dornen, Hoſ. II, 5. 6. Dieß wird hier durch ein Kompliment für die Braut in einen Zaun von Lilien verwandelt. Vergl. Poli Synopſ. Oder wir können mit Lamy, in ſeinem Apparatus biblicus, an- nehmen, daß Salomo auf eine Gewohnheit zielt, die man vielleicht in Paläſtina hatte, Blumen um die Kornhaufen zu ſtreuen, nachdem ſie waren gewurf- ſchaufelt worden.

V. 5. Die Haarlocken deines Hauptes glänzen wie Scharlach] Einige Erklärer behaup- ten, daß das Wort דלת das ſonſt nirgends vor- kommt, hier das Band oder Haarſchnur zu über- ſetzen ſey, in welche ihre Locken zierlich aufgebunden waren. Allein wenn dieß der Sinn wäre, ſo würde das כ vor ארגמן überflüßig ſeyn. Weit natürlicher ſcheint es daher, daß man es mit allen alten Ueber- ſetzern vom Haare erklärt. Vielleicht ſollte man die ganze Stelle geben: „Die Locken deines Hauptes ſind „wie Purpur;„ denn Klerikus hat durch eine hin- längliche Anzahl von Stellen bewieſen, daß unter den Griechen und Orientalern die Favoritfarbe im Haar dieſe war, daß es gegen die Wurzel zu ſchwarz, aber gegen die äuſſern Ende ein klein wenig mit Gold be- ſtäubt war. Introrſus quidem nigras, ad extremum vero rutilantes ſeu cum florido tyriae conchae co- lore certantes. Man ſehe den Kalliſtratus beim Cle- rikus und Anakreon Carm. 28. und Carm. 29. u. ſ. w.

Hou-

Houbigant überſetzt dieſe und die folgende Stelle: Cirri capitis tui velut purpura regia, nodo pendens ex laquearibus. Man muß geſtehen, daß רהיטנו bedeutet unſer Täfelwerk, Kap. I. Aber hier meynen doch die beſten Erklärer, daß רהטים einen Gang oder eine Gallerie auſſerhalb bedeute, die zu einem Zimmer führe, vom Chaldäiſchen רהט cucurrit, feſtinavit.

V. 8. **Ich will auf dieſen meinen Palmbaum klettern**] Der Palmbaum iſt vorzüglich ſchlank, gerade und wohlgeſtaltet. Siehe Browns Obſervations.

Datteln ſind die Frucht des Palmbaums, die in Schalen wachſen.

V. 9. **Und deine Sprache**] Buchſtäblich, dein Gaumen, welches hier figürlich für die Sprache ſteht, die aus demſelben hervorkommt. Alle Erklärer ſind bisher im Stande geweſen, von dieſer ſehr dunkeln und ſchweren Stelle einen ſo elenden Sinn anzugeben, daß wir faſt vermuthen müſſen, daß ein und der andere Fehler ſich in das Original eingeſchlichen habe. Houbigant ſchlägt daher folgende Verbeſſerung vor: וחכך כיין טוב הולך לחכי למישרים דובב שפתי ושנים Palatum (i. e. eloquium) tuum quaſi vinum dulce, in palatum meum intrans ſuaviter, adrepens leniter intra labia et dentes. Hier ſchlägt er alſo ſtatt לדודי dilecto meo vor לחכי palato meo; דובב erklärt er durch adrepens, nach dem Arabiſchen דב obrepere, adrepere, ob er gleich, da das Wort דובב ſonſt nirgends in der

 Bibel

Bibel vorkommt, zweifelhaft iſt, ob wir nicht דובק adhaerens leſen ſollen, wie Symmachus geleſen zu haben ſcheint, und endlich ſtatt ישנים lieſt er ושנים et dentes, mit den ſiebenzig Dolmetſchern, Syrer, Vulgate, Aquila und Symmachus. Bey allen dem brauchen wir ſeine unwahrſcheinlichſte Veränderung des לדודי in לחכי nicht anzunehmen, da wir mit Junius und Tremellius den Endbuchſtaben ם durch eine apocope euphoniae cauſſa *) weggeſchnitten glauben können, ſo daß es der pluralis iſt, ad amores, und daß es folglich adverbialiter genommen werden muß, eben ſo wie das nächſte Wort למישרים iens amantiſſime rectiſſimeque. Man ſehe Sprichw. XXIII, 31.

V. 13. Die ſchönſten Blumen] Das Wort, das man gewöhnlich Mandragora zu geben pflegt, welches eine ſehr widrige ſtinkende Pflanze iſt, und das im Originale דודאים heißt, hält Ludolfus durch eine ſehr glückliche Vermuthung für die Frucht, die die Araber Mauz oder Muz (von einigen Indianiſche Feige genannt) nennen: die in Habeßinien ſo dick iſt, wie eine Gurke, oder doch von derſelben Geſtalt: deren funfzig an demſelben Stengel wachſen, und von einem ſehr angenehmen Geruch und Geſchmack ſind, von welcher Verbindung mehrerer an einem Stengel ſie Dudaim genannt werden, das einige von דוד herleiten, in ſo fern es entweder Liebe oder Bruſt bedeutet, womit dieſe Frucht einige Aehnlichkeit haben ſoll.

*) So wie הכרי 2 B. d. Könige XI, 19. עמי Pſalm CXLIV, 2. und רמני Hohel. Salom. VIII, 2.

ſoll. Patrick b. d. St. — Dieß iſt zwar eine ſcharfſinnige Vermuthung, allein ſo lange es nicht durch Beobachtungen der Reiſenden beſtätigt wird, daß eine ſolche Pflanze jemals in Paläſtina zu ſehen geweſen iſt, wird es wohl am beſten ſeyn, die Stelle blos in allgemeinen Ausdrücken zu geben, wie Piſcator, Junius und Tremellius gethan haben, die es überſetzen amabiles flores.

V. 13. **Ueber oder an unſern Thoren**] Die Thore in Judäa waren gewöhnlich groſſe Gebäude, und es läßt ſich vermuthen, daß die Oerter, wo die Früchte aufbewahrt wurden, entweder über, oder nahe bey denſelben waren. Statt על פתחינו ſuper portas noſtras will Houbigant einen Buchſtaben verſetzen und leſen על תפחינו in noſtris malis aureis. Er ſetzt hinzu: Nimirum ait ſponſa ſe ſuo dilecto aſſervaſſe *mala citrea*, tam nova quam vetera, i. e. verna, autumnalia.

Sanctius vermuthet, dieſe Stelle gehe auf die Gewohnheit, die Thore neuverehlichter Perſonen mit Büſchen von Früchten und Blumen zu bedecken.

Kap. VIII, 1. **Du würdeſt beſtändig mit mir ſeyn**] תלמדני. Hier haben wir Houbigants Erklärung angenommen, der das Original folgendergeſtalt paraphraſirt: „Aſſiduo eſſem tecum,„ i. e. eſſet mihi quotidiana conſuetudo, non tantummodo taciti congreſſus. Nam poteſtatem talem non reſpuit verbum למד.

V. 2. **Trinke von meinem gewürzten Weine**] Die Hebräer pflegten aromatiſche Dinge unter ihren Wein zu miſchen. Es war dieß eine ih-

rer Hochzeitsgebräuche, daß der Bräutigam und die Braut zuſammen aus einem Becher tranken. Sanctius glaubt, daß hier auf dieſe Ceremonie angeſpielt werde, und ich kann nicht umhin ſeiner Meynung zu ſeyn; denn wenn man dieß zugiebt, ſo haben die Worte einen ſehr emphatiſchen und ſtarken Sinn, beſonders wenn wir dazu nehmen, daß die Braut in dieſem Augenblicke den gewürzten Becher ihrem Gemahl reicht. Die Ceremonien, die die neuern Juden bey dieſer Gelegenheit beobachten, kann man finden in Seldens Uxor hebraica Buch II. Kap. 7.

V. 5. Ich weckte dich] Dieſe Worte ſind mit groſſen Schwierigkeiten verknüpft. Alle griechiſche Väter, ſo wie auch viele von den lateiniſchen, legen ſie dem Bräutigam in den Mund. Allein die hebräiſchen Schriftſteller legen ſie allgemein der Braut zu, wegen des ſuff. maſc. ךָ das wenigſtens nach der maſorethiſchen Punktation maſculin iſt. Allein trotz dem Anſehen der maſorethiſchen Punktation wagen wir es, dem Bräutigam dieſe Stelle beyzulegen, denn ſo hat ſie einen leichten paſſenden Sinn, und iſt auch dem Zuſammenhang am angemeſſenſten.

Man muß das Ganze als eine feyerliche Wiederholung des Kontrakts, in welchen das neuverehlichte Paar getreten war, und der Beſtätigung betrachten, die er von der Mutter bekommen hatte. Denn in den alten Zeiten durften Jungfrauen nicht ohne Einwilligung der Eltern heyrathen. So war es im Griechenlande, wie man aus Pottern ſehen kann, und ſo war es ohne Zweifel beſtändig im Oriente.

Ich

Ich weckte dich, oder reitzte dich an] עוררתיך Buchſtäblich: Ich munterte dich auf, nemlich zur Liebe. Die Wendung, die wir hier dieſer Stelle geben, hat ſchon Mercerus angegeben: Excitavi te, nempe ad amorem. „Da verbürgte oder verpflichtete dich חבלתך deine Mutter.„ חבל iſt bekanntlich pignoravit in Conj. Kal, und es läßt ſich kein Grund angeben, warum es nicht in einigen Stellen auch in Conj. Piel dieſelbe Bedeutung behalten ſollte, wenn es gleich vielleicht im Sinne ein wenig verſtärkert wird, nemlich, feyerlich verbürgt oder verpflichtet. Dieſe Erklärung wird von Houbiganten vorgeſchlagen, חבלתך oppignoravit, i. e. promiſit et ſpopondit mihi te meam futuram.

Wenn aber dem ohngeachtet zugegeben werden muß, daß dieſe Stelle zu überſetzen iſt: „da hat deine Mutter dich ans Licht gebracht oder wurde mit „dir entbunden,„ ſo läßt es ſich immer davon erklären, daß ihre Mutter die Einwilligung in die Heyrath gegeben, entweder wegen der Schmerzen, die ſie bey ihrer Trennung von ihr empfunden, oder vielmehr, da ihre Uebergebung in die Familie eines Gemahls eine Art von Wiedergeburt, ſo zu ſagen, ein Geben eines zweyten Lebens an ſie war.

V. 6. O ſetze mich wie ein Siegel] Das iſt: ſetze mich ſo, daß ich nie aus deinem Gedächtniſſe oder Zuneigung komme. Dieſe Bitte thue ich aus inbrünſtiger Liebe; die ſo ſtark oder unwiderſtehlich iſt, wie der Tod, beſonders wenn ſie erhöhet wird durch Eiferſucht, oder Furcht, den geliebten Gegenſtand zu verlieren.

Ebend. Ihre Funken ſind Feuerfunken] Oder vielmehr, wie D. Hammond dieſe Stelle vortreflich erklärt hat, „Ihre Pfeile ſind Feuerpfeile, von „der heftigſten Flamme;„ womit geſagt wird, daß die Liebe in das Herz ſchießt, es verwundet und da brennt, ja es durch die Wunden, die es macht, heftig entzündet. Die Metapher iſt von einem Bogen hergenommen, der von einem Pfeil abgeſchoſſen wird, der durch ſeine Schnelligkeit Feuer fängt, oder es wird vielleicht auf die feurigen Bogen gezielt, deren man ſich bisweilen in eben der Abſicht bedient hat, wie wir jetzt der Feuerkugeln. Die ſiebenzig Dolmetſcher begünſtigen dieſe letztere Ueberſetzung, indem ſie die Worte geben: περίπτερα αὐτῆς περίπτε„ρα πυρὸς, die Federn oder Flügel derſelben ſind „Flügel von Feuer.„ (Siehe Hammond bey Pſalm LXXVI, 3. und Robertſon unter dem Worte רשף) — Das hebräiſche Wort שלהבתיה das man hier „eine ſehr heftige Flamme„ überſetzt, bedeutet buchſtäblich: „die feurige Flamme des HErrn,„ das nach dem hebräiſchen Idiotiſme mächtige und auſſerordentlich gewaltſame Flammen bedeutet.

V. 9. Iſt ſie eine Mauer, ſo wollen wir zwey ſilberne Thürme darauf bauen] Wir ſind hier der Erklärung des P. Houbigants gefolgt, welcher annimmt, daß טירת defektiv für טירות im Dual geſchrieben ſey, ſc. duas turres. Nam id jocoſe, ſetzt er hinzu, ut eo in Cantico alia multa, de tenellis ſororis geminis mammis dicitur.

Der Sinn der Stelle iſt: „Wir wollen für ſie Sorge tragen, je nachdem ſie fähiger wird, unſre

Güte

Güte anzunehmen oder zu benutzen; gleich Menſchen, die gewohnt ſind auf einen guten Grund zu bauen.„ Die Orientaler lieben es ſehr, ſich in Gleichniſſen und verblümten Redensarten auszudrucken. Die Antwort der Braut zeigt, daß der Bräutigam auf den zunehmenden Wachsthum der Schweſter zielt.

V. 12. **Mein Weinberg.** Ohngeachtet es unter den Juden gewöhnlich war, daß der Ehemann ſeine Braut mit einer Summe Geldes bey ihrer Vermählung ausſtattete, ſo brachte doch auch die Braut eine Portion ihrem Gemahl zu. Dieß war bisweilen mehr, bisweilen weniger, und wurde in der Folge von den Rabbinen כְּדוּבְיָא genannt. „Raguel gab ſeiner Tochter Sarah die Hälfte ſeiner Güter, Knechte und Vieh und Geld mit.„

Da ihrer zuſammen Erwähnung geſchieht, ſo können wir annehmen, daß der Braut ihr Weinberg in der Nachbarſchaft von Salomos ſeinem zu Baal Hamon lag, das, Abeneſra zufolge, ein Ort nahe bey Jeruſalem war, wo eine Menge Perſonen Weinberge hatten — Daß unter gewiſſen Umſtänden ein Weinberg eine ſehr erwünſchte Acquiſition für einen hebräiſchen Monarchen ſeyn konnte, lernen wir aus der Geſchichte des Naboths und Ahabs. — Unter Silberſtücken müſſen wir hier Seckel verſtehen, deren einer ohngefehr einen Gulden mag betragen haben.

Fünftes Kapitel.

Beantwortung der Einwendungen, die der Ritter Michaelis in ſeinen Anmerkungen zu *Lowth* de poëſi Hebraeorum gegen die Hypotheſe gemacht hat, daß das Gedicht die ſieben Hochzeittage beſinge.

Der Ritter Michaelis bezweifelt die Meynung, die den Grundſatz dieſer ganzen Schrift ausmacht, daß das Hohelied ein Hochzeitgedicht ſey, und die ſieben Tage des Hochzeitfeſtes beſchreibe.

Er macht gegen dieſe Meynung die Einwendung, daß er im ganzen Gedichte nichts finden könne, das einer Beſchreibung der Hochzeitsceremonien gleich ſehe; eben ſo wenig werde der Verſchleyerung der Braut, der Vollziehung des feyerlichen Feſtes erwähnt; und er hält es für ſonderbar, daß der Bräutigam auf ſeine ländliche Geſchäfte ſo erpicht iſt, daß er ganze Tage ſowohl von der Braut, als von den Hochzeitgäſten abweſend ſeyn kann, um die Schaafe zu weiden, und daß er ſogar die Nächte fern von ſeiner geliebten Braut zubringen kann.

Er hat auch eine andere Erklärung von Kap. II, 4 ſ 9. vorgetragen, um zu zeigen, daß kein ſolcher Bruch nach dem Verſe: „Ich befehle euch, ihr Töchter ꝛc.„ iſt, der die Eintheilung in zween Tage rechtfertigen könnte.

Wenn die andern Einwendungen beantwortet werden können, ſo wird dieſe letztere von ſelbſt wegfallen, weil ſeine Eintheilung eben ſo willkührlich iſt, als

irgend

irgend eine, die er zu widerlegen ſucht, und wie unnatürlich die Worte V. 9. „ſiehe, er ſteht ꝛc.„ von V. 10. Mein Geliebter u. ſ. w. getrennt werden, das mag der Leſer ſelbſt aus jeder Ueberſetzung beurtheilen.

Um ſeine erſte Einwendung zu beantworten, mag es genug ſeyn, den Leſer auf die vorhergehenden Kapitel zu verweiſen. In denſelben haben wir gezeigt, daß, wenn gleich die Hochzeitsgebräuche, ſo wie ſie jetzt unter den Juden gebräuchlich ſind, in dem Gedichte nicht förmlich beſchrieben werden, doch auf viele derſelben gezielt wird. Allein wenn auch unſre Anmerkungen bezweifelt und ſogar den Worten ein anderer Verſtand ſollte beygelegt werden, ſo läßt ſich doch die Einwendung leicht beantworten.

Erſtlich kann man bemerken, daß die jetzigen jüdiſchen Hochzeitsgebräuche wahrſcheinlich ſehr verſchieden von dem ſind, was ſie in den Zeiten Salomos waren; ſie haben offenbar in manchen einzelnen Stücken eine Veränderung erlitten: und daher läßt es ſich auch vermuthen, daß ein gleiches bey andern werde geſchehen ſeyn.

Aber wenn auch dieß nicht iſt, ſo endigen ſich das Verſchleyern, das Hochzeitmahl, die Vollziehung nach der jetzigen Gewohnheit ganz in der Hochzeitnacht; da im Gegentheil dieß Gedicht nicht vor dem nächſten Morgen anfängt. Die Juden feyern ſieben feyerliche Tage mit Ausſchlieſſung desjenigen, an welchem dieſe Ceremonie verrichtet wird.

Was aber die Einwendung anlangt, daß der Bräutigam ſeine Heerden weidet, und von der Braut

und den Gäſten abweſend iſt, ſo mag dieß vielleicht fürchterlich ſcheinen. — Aber wer iſt der Bräutigam? Ein junger und glänzender Monarch, deſſen Hirtenbeſchäftigungen keine ernſthafte Arbeit, ſondern eine angenehme Erholung von Regierungsgeſchäften haben ſeyn müſſen. Für einen, der mit dem Druck der Gröſſe belaſtet iſt, müſſen die ſüſſen und unſchuldigen Ergötzungen des ländlichen Lebens die reizendſte von allen Unterhaltungen ſeyn. Wie hätte ein orientaliſcher Monarch die ganze Hochzeitswoche auf eine reizendere Art zubringen können? Um ſeinem Vergnügen einen höhern Reiz zu geben, wirft er alle Laſten der Pracht ab, und nimmt das Angenehme und die Simplicität der Schäferſitten an; und dann werden ſeine Freunde, „die Kinder der Brautkammer,„ ſeine Mithirten, und ob ſie gleich nicht immer in der Unterredung vorkommen, ſo haben wir doch keine Urſache, daraus zu ſchlieſſen, daß ſie immer von ihm abweſend ſind. Was aber die Hochzeitmahle u. ſ. w. anlangt, ſo ſind Zwiſchenräume genug, die man für die Zeit des Schmauſens beſtimmen kann, da dieſe Eklogen nur einen Theil von den Beſchäftigungen eines jeden Tags beſchreiben. Denn da der Dichter alles in einen Dialog gebracht hat, und nie in eigner Perſon ſpricht, ſo wird weiter nichts beſchrieben, als was die darzwiſchen redenden Perſonen gelegentlich erwähnen *). Was aber den Umſtand anlangt, daß der Bräutigam einige Nächte von der Braut entfernt zubringt, ſo haben

*) Herr Michaelis hat in der That ſchon ſelbſt dieſe Einwendung beantwortet. Quicquid accidit, nunquam ſuis verbis exponit poëta, u. ſ. w. Seite 157.

ben wir bereits geſehen, daß dieß ſelbſt noch heutzutage jüdiſcher Gebrauch iſt *).

Daß die gemeinen Hochzeitsgebräuche nicht der ganze Gegenſtand dieſes Gedichts ſind, kann man zugeben, und wir dürfen uns auch nicht darüber wundern, wenn wir nur bedenken, wer der Dichter iſt. — Ein lebhafter und ſcharfſinniger Monarch, der, wie es ſcheint, bereits alle dieſe Ceremonien ſchon vielmals mitgemacht hat. Und wenn dieß der Fall iſt, was konnte denn nun noch reitzendes für ihn darin ſeyn? Was konnte neues darin ſeyn, das fähig geweſen wäre, ſein Genie aufzubringen, oder ſeine Beſchreibung zu verdienen? Laßt uns nur annehmen, daß er einmal Luſt gehabt, die Hochzeitsfeyerlichkeiten dadurch zu erhöhen und verſchieden zu machen, daß er ſie auf eine ländliche Art und unter dem angenommenen Charakter eines Hirten feyern wollte, wozu er wahrſcheinlich dadurch angereizt wurde, daß die Braut einen Theil ihres Lebens in ländlichen Beſchäftigungen zugebracht hatte.

In dieſem Falle würde der königliche Dichter blos die alten hergebrachten Einrichtungen ganz fein und nur mit einem Fingerzeige angeben. Es würde genug ſeyn, wenn ſie nur nicht ganz vorbeygegangen, aber dem Charakter eines Hirten mit allem Scharfſinne angemeſſen würden. Die Proceßion, das Hochzeitmahl und die übrigen Hochzeitsſchmäuſe würden viel zu gemeine und zu gut bekannte Gegenſtände ſeyn, als daß ſie eine förmliche Beſchreibung verdienten. Dieß

*) Siehe die Einleitung, Kap. I.

Dieß würde ein Schriftſteller von Genie der Einbildungskraft des Leſers zu erſetzen überlaſſen. Er würde hauptſächlich ſolche Umſtände auswählen, die neu und nicht gewöhnlich wären; die übrigen würde er entweder ganz vorbeylaſſen, oder nur auf eine feine Art und unvermerkt darauf hinweiſen.

Man gebe alſo nur zu, daß dieß der Fall war, ſo haben wir auf einmal einen Schlüſſel zum ganzen Gedichte. Dann werden wir ſehen, warum es nicht ein regelmäßiger Hochzeitsgeſang einer Seits, noch ein bloßes Schäferlied anderer Seits iſt. Und warum der junge Monarch, nachdem es ihm beliebt hat, die Hochzeitsfeyerlichkeiten mit Begebenheiten abwechſeln zu laſſen, die vom ländlichen Leben hergenommen ſind, und Hirtenſitten anzunehmen, nicht ganz ſeine königliche Würde bey Seite ſetzt, ſondern bisweilen beides neben einander figuriren läßt. Eine Verbindung, die in dieſen frühern Zeiten nichts ungewöhnliches war, wo Monarchen oft ihre Heerden weideten, und ſelbſt ſein eigner Vater von den Heerden war genommen worden.

So weit laſſen ſich aus Herrn Michaelis eignen Grundſätzen ſeine gemachte Einwendungen widerlegen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harmar, John

Materialien zu einer neuen Erklärung des Hohenliedes nebst Anhang

Bd.: [3]

Halle 1779

Exeg. 689-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411805-6
VD18 90198468